

Birgitta Busse

**Das europäische Bewusstsein
in der öffentlichen Debatte**

**Beiträge aus Politik, Administration, Presse,
Wissenschaft und von Bürgern**

Birgitta Busse

Das europäische Bewusstsein in der öffentlichen Debatte

**Beiträge aus Politik, Administration, Presse,
Wissenschaft und von Bürgern**

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (86)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Januar 2016

Die Autorin trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einführung und Übersicht	1
1 Beiträge aus der Politik und von Staatsmännern	11
1.1 Joachim Gauck: Rede beim Arraiolos-Treffen nicht-exekutiver Staatsoberhäupter (2015)	11
1.2 Europäische Kulturminister: Kultur prägt europäisches Bewusstsein (2014)	12
1.3 Joachim Gauck: Europa: Vertrauen erneuern – Verbindlichkeit stärken (2013)	13
1.4 Hans-Gert Pöttering: Friedensnobelpreis stärkt europäisches Selbstbewusstsein (2012)	15
1.5 Jutta Limbach: Über Europas Zukunft – es gibt keine europäische Identität (2012).....	15
1.6 Norbert Lammert: Europäisches Bewusstsein – Europäische Identität (2006)	17
1.7 Vaclav Havel: Über Europäische Identität (1994).....	19
2 Beiträge von Institutionen und regionalen Ämtern	21
2.1 Europäische Kommission: Europäisches Kulturerbe-Siegel (2015)	21
2.2 Landratsamt Unterallgäu: Gemeinsam ein europäisches Bewusstsein entwickeln (2014).....	22
2.3 Deutscher Städtetag: Europa stärken – für seine Bürgerinnen und Bürger, für seine Städte (2013)	22
2.4 Europäisches Parlament: Dokument über die europäische Identität (1973).....	24
3 Beiträge von Intellektuellen und Wissenschaftlern	26
3.1 Daniel Drewski: Plädoyer für eine progressive Europapolitik (2014).....	26
3.2 Egon Flaig: Europäische Identität: Nur eine Wirtschaftsgemeinschaft (2014)	28
3.3 Janie Pélabay: Europäische Identität: Weg mit dem Traum? (2011)	30
3.4 Claus Leggewie: Was macht die Identität Europas aus? (2011).....	33
3.5 Jürgen Habermas: Europäische Identität und universalistisches Handeln (2009)	36
3.6 Meike Dülffer: Europäische Identität (2007).....	37

4	Beiträge aus der Presse	40
4.1	European Broadcasting Union: Song Contest erzeugt europäische Identität (2015)....	40
4.2	Rederecht für EU-Abgeordnete im Nationalrat fördert europäisches Bewusstsein in Österreich (2015).....	41
4.3	The European: „Uff de ebsch Seit“ (2014)	41
4.4	Badische Zeitung: Das europäische Bewusstsein soll gestärkt werden (2014).....	44
4.5	LandesECHO: Europäisches Bewusstsein gegen Euroskeptizismus? (2013)	44
5	Beiträge von Bürgern, Vereinigungen und Bürgerinitiativen	45
5.1	Café Babel: Europäische Identität – was zur Hölle ist das? (2014).....	45
5.2	Königsteiner Europa-Initiative: Zentren für europäisches Bewusstsein (2011).....	47
5.3	Initiative Christen für Europa: Manifest (2000).....	48
5.4	Europa-Union Deutschland: Charta der Europäischen Identität (1995).....	50

Einführung und Übersicht

Was bedeutet europäisches Bewusstsein? Wie äußert sich eine europäische Identität? Wo wird eine europäische Dimension erkennbar? Zu diesen drei Fragen besteht eine längere Debatte in der Öffentlichkeit, mit unterschiedlichen Beiträgen aus Politik und Verwaltung, Presse und Wissenschaft, von Intellektuellen wie von einzelnen Bürgern.

Als einen ersten Schritt auf dem Weg, ein bislang weithin unbekanntes Feld zu erkunden, versteht sich diese Recherche zur europäischen Identität. Da eine solche „soziale Identität“ ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, arbeiten viele Instanzen und Personen an ihrer Formung und Formulierung. Deshalb werden Protagonisten der Öffentlichkeit aus unterschiedlichen Bereichen zu Wort kommen, die das europäische Bewusstsein ganz verschieden beschreiben und anwenden, Forderungen dazu aufstellen oder Kritik daran vorbringen. Welche Aspekte werden jeweils in den Vordergrund gerückt, welche Ideale beschworen oder welche Interessen vertreten?

Die Recherche fand im Jahr 2015 ausschließlich über das Internet statt und wurde im Laufe des Jahres durch politische Entwicklungen, die Europa in eine Krise versetzten, hochaktuell. Eine wissenschaftliche Analyse im Sinne einer umfassenden empirischen Auswahl und theoretischen Interpretation zu der Frage, wie die Begriffe europäische Identität, europäisches Bewusstsein und eine europäische Dimension zu definieren seien und von wem sie in der Öffentlichkeit wie deklariert und verstanden werden, will diese Dokumentation nicht leisten. Sie möchte jedoch einen ersten Eindruck über diese abwechslungsreiche Landschaft vermitteln und Pfade für die weitere Bearbeitung erschließen.

Die getroffene Auswahl ist pragmatisch: Sie zielt eine Vertretung relevanter Stellungnahmen an und soll wichtige Argumente von Vertretern aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen versammeln, auch um Vergleiche zu ermöglichen. Verwendet wurden Beiträge und Texte, die sich explizit zu mindestens einem der Begriffe – europäisches Bewusstsein, europäische Identität, europäische Dimension – geäußert haben. Dabei sollten die verschiedenen Facetten, die diesen Begriffen inne wohnen, zum Ausdruck kommen. Es bestand außerdem das Bestreben, eine möglichst große Bandbreite der öffentlichen Meinungen anhand von Vertretern der Politik, der Verwaltung, aus der Presse, von Intellektuellen und Bürgern Europas vorzustellen. Anzumerken ist, dass dezidiert parteipolitische Stellungnahmen ebenso wie Lehr- und Unterrichtspläne für Schulen keinen Eingang in die Recherche gefunden haben.

Nach der Zusammenstellung, wie sich die europäischen Hochschulinstitutionen mit Europa und dem Europäischen Hochschulraum auseinandersetzen (siehe Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung 82; Birgitta Busse: Europäisches Bewusstsein und internationale Mobilität, Bestimmungen und Positionen), richtet sich das Interesse nun darauf, wie sich verschiedene Stimmen dazu in der Öffentlichkeit äußern. Neben der speziellen Frage, welche Aspekte der Begriffe in den Beiträgen behandelt werden, treten weitere, allgemeinere Fragen auf: Wie entsteht dieses europäische Bewusstsein für die Bürger, wodurch ist es in der Öffentlichkeit bestimmt oder getragen? Was soll ein europäisches Bewusstsein leisten und wie funktioniert es? Ketzerisch könnte man fragen, ob es überhaupt existiert oder nur ein illusionäres Postulat ist?

Die versammelten Texte sind für jede der fünf berücksichtigten Bereiche bzw. Gruppierungen – (1) Politik und Staatsmänner, (2) Institutionen und Ämter, (3) Intellektuelle und Wissenschaftler, (4) Presse und Medien, (5) Vereinigungen und Bürger – zeitlich geordnet und beginnen jeweils mit dem jüngsten Beitrag. Die allermeisten sind auf die Jahre 2013 bis 2015 datiert, nur vereinzelt entstammen sie früheren Jahrgängen – das älteste Dokument geht auf 1973 zurück.

Politik und Staatsmänner

Den Vertretern und Vertreterinnen aus dem Bereich der Politik kommt besondere Bedeutung zu, da sie breit in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und größeren Einfluss ausüben können. Die Aufstellung der sechs Beiträge beginnt mit dem jüngsten, einer Rede am 21. September 2015 von Bundespräsident Joachim Gauck vor den nicht-exekutiven Staatsoberhäuptern Europas, und sie reicht zurück bis zum „Dokument über die Europäische Identität“, einer Rede des tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Havel vor dem Europaparlament in Straßburg am 8. März 1994.

Drei Elemente der Identität sind als Konsens zwischen allen Beiträgen über die ganze Zeitspanne von gut 20 Jahren (1994 bis 2015) erkennbar: eine gemeinsame Geschichte, geteilte kulturelle Grundlagen sowie übereinstimmende Werte. Sie bilden zusammen das Fundament der europäischen Identität.

Die geschichtliche Klammer für Europa wird in der griechisch-römischen Antike, in der Aufklärung und in den christlich-jüdischen Glaubensrichtungen gesehen. Eine gemeinsame Kultur in Musik, Schrifttum und bildender Kunst gehört ebenfalls in den Kanon der wesentlichen europäischen Identitätsmerkmale, zumindest teilen die unterschiedlichen nationalen Kulturen gemeinsame Grundideen. Das Hauptaugenmerk der unbestrittenen Gemeinsamkeiten liegt jedoch bei den Werten, die mit den bürgerlichen Freiheiten wie Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit beginnen und sich fortsetzen in dem langersehnten Frieden, der sozialen Gerechtigkeit und der Wahrung der Menschenrechte.

Ergänzend wird hervorgehoben: Die Erfahrung, eine europäische Identität zu besitzen, gewinnt ein Bürger Europas vor allem dann, wenn er sich außerhalb des Kontinentes aufhält, d.h. also in der Konfrontation mit dem Anderen. Diese Identität ist allerdings keine feststehende Größe, sondern sie verändert sich oder wird ergänzt; sie konkurriert zudem mit weiteren Identitäten, meist nationalen oder regionalen.

Zu diesen Feststellungen aus dem Bereich der Politik gesellen sich mahnende Worte, wie sie einige Staatsmänner oder -frauen vorbringen. Es sei schwierig, die geographischen Grenzen Europas festzulegen - welches Land gehört noch dazu und welches nicht mehr? Diese Festlegung gilt zunehmend als problematischer. Ebenso fehle es an einem Mythos, der die Gründung der Europäischen Union emotional stützt; auch eine gemeinsame Erinnerungskultur sei höchstens bruchstückhaft vorhanden. Die Europäische Union bleibt eine vornehmlich vernunftgetragene Vereinigung, die noch demokratische Defizite aufweist und die Bürger nicht ausreichend erreicht und begleitet. Bis heute steht eine europäische Verfassung, als Konstituens der Identität, aus.

Institutionen und Ämter

Aus diesem Bereich der „Institutionen und Ämter“ werden vier Beiträge herangezogen, und zwar sind zwei auf der europäischen Ebene angesiedelt (Kommission und Parlament), die beiden anderen auf der national-regionalen Ebene: der Städtetag und ein Landratsamt. Damit soll zumindest das Spektrum an Institutionen und Ämtern abgegriffen werden, die sich aus ihrer Aufgabenstellung und Sicht immer wieder mit der Europäischen Identität auseinandersetzen müssen.

Identität ist eine Konstruktion, die gelebt und emotional ausgefüllt werden muss, um sich zu halten. Sie kann in der Begegnung mit Orten erlebt werden, die Europa und seine Geschichte repräsentieren. Daher verleiht die Europäische Kommission jährlich ein Kulturerbe-Siegel für Stätten, die sich in besonderer Weise als Symbol für europäische Werte eignen. In Deutschland stehen die beiden ausgezeichneten Rathäuser 2015 für den Westfälischen Frieden und damit für die Bedeutung in Europa, Frieden zu erhalten, und das Hambacher Schloss für demokratische Werte und Solidarität mit anderen Völkern Europas.

Zwei Drittel der europäischen Bevölkerung wohnen in einer Stadt, die daher für den Aufbau einer Identität eine zentrale Rolle einnimmt. Verstärkte Austauschprogramme zwischen Städten in Europa, eine Ausweitung der Möglichkeiten und der finanziellen Mittel, um neben der Umsetzung europäischer Vorgaben die Verbindungen zwischen den Partnerstädten und den Menschen zu vertiefen, können in besonderer Weise zur Integration beitragen. Allerdings treten auch die ökonomischen Ungleichheiten zwischen den Ländern mit entsprechenden Folgen, wie einer Armutswanderung, zutage.

Die persönliche Begegnung mit Menschen anderer Länder gehört zu den Erfahrungen, die am meisten prägen und zum Verständnis des Gegenübers beitragen. So erfahren es Jugendliche in Deutschland und in Polen bei einem Austausch, der über die Schulen organisiert wurde. Das Gemeinsame wie das Trennende beider Länder und ihrer Einwohner sind unmittelbar im Unterricht, in der Freizeit und bei den Familien erlebbar.

Intellektuelle und Wissenschaftler

Es liegt nahe, dass sich Intellektuelle mit Ideen und Identitäten auseinandersetzen, weshalb sie in dieser Sammlung mit sechs Beiträgen vertreten sind. Die Existenz einer europäischen Identität sehen sie durchaus kritisch, besonders im Bezug auf die europäische Politik. Es fehlt ihnen an einer ausreichenden demokratischen Legitimation und an einer Verfassung. Die Europäische Union als Verteilungsgemeinschaft sei für viele Menschen nicht nachvollziehbar, das Gefühl in einer Gemeinschaft europäischer Staaten zu leben, sei zu wenig ausgeprägt. Eine europäische Identität kann höchstens ergänzend zu einer nationalen entstehen, wenn aus einem Kerneuropa eine Gemeinschaft mit gleichen Werten wächst, das über einen gemeinsamen Markt hinausgeht und in dem solidarisches Handeln gilt, so Jürgen Habermas 2003. Europa sollte sich politisch und sozial gemeinsam bewegen.

Die Geschichte als gemeinsame Grundlage wird von Intellektuellen ebenfalls kritisch hinterfragt, zu unterschiedlich stellt sie sich für die einzelnen Nationen dar. Daher wäre es wichtig, sich über eine gemeinsame Erinnerung, zum Beispiel über die Weltkriege, zu verständigen und Orte dafür zu finden. Auf diesem Wege ließen sich Einwanderer integrieren, d.h. über Erinnerungsorte in Europa, die auch ihre Geschichte ansprechen.

Optimistischer hingegen schätzen Intellektuelle die gemeinsamen Werte als Bindeglied zwischen den europäischen Staaten ein: Rechtsstaatlichkeit, Toleranz, Demokratie, Frieden, Wohlstand, Freiheit und Vielfalt. Gerade die Pluralität, die alle Lebensbereiche umfasst, kann als große kulturelle Klammer Europas angesehen werden. Da die Grenzen Europas nicht eindeutig festzuschreiben sind, ist Europa überall dort, wo die Einwohner sich als Europäer fühlen und die Werte als ihre ansehen.

Presse und Medien

Weitere Aspekte einer europäischen Identität, zusätzlich zu den vorherigen Elementen, werden aus der Presseauswahl von fünf Beiträgen ersichtlich. Sie reichen von den Schwierigkeiten, überhaupt eine solche Identität herzustellen, wenn Europa vor allem mit der Wirtschaftskrise und mit bürokratischer Bevormundung verbunden wird, bis hin zu einer „symbolischen Begegnungszone“ über das Medium Fernsehen. Viele Europäer hören und sehen zu gleicher Zeit europäische Lieder im Eurovision Song Contest und erleben damit Europa sozusagen „live“.

Europa entsteht auch über europäische Politik und über ihre Wahrnehmung als wichtiger Bestandteil der politischen Entwicklungen und Entscheidungen. So stärkt es die europäische Identität, wenn Europaabgeordnete ein Rederecht in nationalen Parlamenten besitzen, wie es in Österreich der Fall ist, und andererseits den Bürgern die Politik des Europäischen Parlamentes nahe gebracht wird.

Gemeinsame Werte, vielfältige kulturelle Grundlagen, private und berufliche Mobilität, aber auch Demokratiedefizit und nationale Strömungen sind Alltagserfahrungen vieler Europäer, die es ihnen nicht immer leicht machen, sich als solche zu fühlen.

Bürgerinitiativen und Bürger

Und wie äußern sich die Einwohner Europas selbst - gehört ein europäisches Bewusstsein zu ihrem Alltag? Und wenn sie sich zu Initiativen oder Vereinigungen zusammengeschlossen haben, welche Zielrichtungen geben sie vor? Dazu können die vier vorgelegten Stellungnahmen aus diesem bürgerlichen Bereich Einsichten vermitteln.

Multiple Identitäten gehören zur Lebenswirklichkeit vieler Europäer – zumeist mit Priorität der eigenen Nation. Sie werten jedoch andere europäische Länder in der Regel nicht ab, sondern sehen die kulturellen Unterschiede als typisch europäisch an. Der Wunsch, anderen Ländern gemeinsam in der Not beizustehen, ein wichtiger Ausweis von Identität, begründet sich dennoch mehr mit der Vernunft, als dass ein Europabewusstsein als Gefühl dahinter stünde – und ist womöglich gerade deshalb europäisch.

Auf gemeinsame Werte bauen vor allem Vereinigungen. Dies gilt besonders für die beiden berücksichtigten katholischen Laienbewegungen. Die Geschichte allein kann kein Gemeinschaftsgefühl schaffen, sondern benötigt vor allem die Werte, die aus christlich-jüdischen Religionsrichtungen, aus dem griechisch-römischen wie dem aufklärerischen Kanon entstanden sind. Der Mensch steht stets im Mittelpunkt: Er genießt Gewissensfreiheit, sollte sich weltoffen und bescheiden zeigen und gemeinsam mit anderen Verantwortung tragen. Dass alleine eine gemeinsame Geschichte hingegen nicht ausreicht, sondern sie verarbeitet und präsentiert werden sollte, der Meinung ist die Königsteiner Initiative, die ein Europa-Museum eröffnen möchte.

Die älteste Organisation unter den vorgestellten Vereinigungen ist die Europa-Union, die nach dem Vorschlag von Václav Havel 1995 eine Charta zum Wesen Europas verfasst hat. Gemeinsam ist Europa demnach das Schicksal, die Werte, die Politik besonders in den Bereichen Wirtschaft und Soziales, die Beteiligung der Bürger und die Verantwortung, die der Kontinent in der Welt besitzt. Eine gemeinsame Verfassung gehört auf dem Weg zu einer europäischen Identität ebenso dazu wie eine Politik auf Grundlage dieser Werte. Die Union ist mit vielen Ortsgruppen in Deutschland und Europa weit vernetzt und möchte den Bürgern vor Ort die Politik der Europäischen Union über Veranstaltungen näher bringen.

Zur Begrifflichkeit von „Identität“ und „Bewusstsein“

Die beiden Begriffe „Identität“ und „Bewusstsein“ werden in den hier versammelten Texten oftmals synonym verwendet. Für eine genauere Betrachtung ist es jedoch hilfreich, die beiden Bezeichnungen auseinander zu halten:

- „Identität“ bezeichnet den Ausdruck einer Zugehörigkeit mit ihren Eigenheiten und Abgrenzungen;
- „Bewusstsein“ hingegen ist darüber hinaus eine Vorstellung über das Geschehen in der bezeichneten Einheit.

Bezogen auf Europa bedeutet es: Eine „europäische Identität“ ist an die Idee von Europa geknüpft, die sehr allgemein gehalten sein kann. Ein „europäisches Bewusstsein“ entsteht dann, wenn ein europäisches Projekt hinzukommt und die Idee damit gleichsam umsetzt (nach Loth 2006). Es entwickelt sich zum Beispiel eine politische Gemeinschaft, in der nationale Souveränitäten begrenzt oder eingeschränkt werden, wie dies öfters in der Europäischen Union geschehen ist.

Beide Begriffe eint allerdings die Tatsache, dass sie in sich nicht scharf abgegrenzt werden können. Es gibt sowohl bei persönlichen als auch bei kollektiven Identitäten stetige Wandlungen, sie passen sich, im begrenzten Maße, im Laufe der Zeit und situationsbe-

dingt den Gegebenheiten an. Das Bewusstsein, und in diesem Zusammenhang das europäische Bewusstsein, bleibt ebenfalls trotz gemeinsamer Vorstellungen und Grundsätze bei den Protagonisten in Politik und Öffentlichkeit oft unbestimmt und vage. (Loth, 9783486989267.35.pdf, Seite 35-40)

Bausteine und Perspektiven einer sozialen Identität

Aus den verschiedenen Konzepten der Identität scheinen vor allem sechs Bausteine oder Perspektiven beachtenswert. Sie können dazu beitragen, die Texte zu entschlüsseln, zu vergleichen und damit besser zu verstehen.

(1) Zugehörigkeit und Abgrenzung

Im ersten Schritt ist es naheliegend, Zugehörigkeit geographisch-regional einzugrenzen. Im zweiten Schritt ist sie zu dokumentieren (erkennbar zu machen). Und im dritten Schritt muss sie ideell-sozial gefasst werden, um die „Zugehörigen“ von den „Anderen“ zu trennen.

Geographisch beantwortet sich die Frage für den Norden, Westen und Süden Europas relativ leicht, denn hier bestimmen die Nordsee, der Atlantik und das Mittelmeer die Grenzen, eingeschlossen die darin befindlichen Inseln, wie Island, Malta und Zypern als eigene Staaten oder zu europäischen Staaten gehörig, wie Spitzbergen, die Balearen und die Inseln im Mittelmeer. Viel schwieriger, und damit sofort mit einer politischen Dimension belegt, ist die Festlegung, wie weit Europa in östlicher Richtung reicht und wo Asien beginnt. Der aktuelle Ukraine-Konflikt ist dafür ein anschauliches Beispiel.

Ein sichtbares, identitätsstiftendes Merkmal für jeden Bürger der EU stellt der dunkelrote europäische Pass dar, der die nationalen Ausweise ersetzt hat und für Reisen außerhalb der EU notwendig sein kann. Auch die Unterscheidung bei Einreisen an Grenzen (wie Flughäfen) nach „EU-Bürgern“ und „Nicht EU-Bürgern“ fällt in solche Kennzeichnungen. Schließlich kann auch das Autokennzeichen europäische Zugehörigkeit signalisieren.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Zugehörigkeit zur europäischen Zivilisation als Grundlage zu nehmen (Loth, 9783486989267.35.pdf, Seite 38). Gemeinsame Geschichtsbilder – tradiert und real – gehören gleichermaßen dazu wie eine positive Selbsteinschätzung und ein Zusammenstehen in der Not (Loth, dp_c113_loth.pdf, S. 5). Daraus ergibt sich eine Abgrenzung von Nicht-Europäern als Anderen.

(2) Ideale und Werte

Die Fundamente einer europäischen Identität sind eindeutig festgelegt, und zwar in der „Erklärung zur europäischen Identität“ von 1973. Hier haben die neun Mitgliedsländer der damaligen Europäischen Gemeinschaft die gemeinsamen Werte genannt: Erhalt des Friedens und der nationalen Kulturen, demokratischer Charakter der Mitgliedsstaaten, Rechtsstaatlichkeit, soziale Gerechtigkeit und Wahrung der Menschenrechte.

Den Wurzeln dieser Werte liegen nahezu zweieinhalbtausend Jahre Geschichte zugrunde und sie beruhen vor allem auf der griechischen und römischen Zivilisation sowie dem Christentum. Die sehr unterschiedliche und doch in vielem gemeinsame Entwicklung der europäischen Völker und Staaten auf Basis dieser Werte führte zu dem Empfinden von „Einhalt durch Vielfalt“, die Europa kennzeichnet. Als ein Beispiel für die europäische Ideengeschichte sei die Aufklärung genannt, die wichtige Grundlagen für die moderne Geistesentwicklung legte. (Loth, 9783486989267.35.pdf, Seite 38)

Fundamental für den Wunsch Europas, zusammenzustehen und gemeinsame Werte zu erkennen und umzusetzen, auf dem sich ein gemeinsamer Wirtschaftsraum aufbauen lässt, sind die vielen Kriege, die den Kontinent im Laufe seiner Geschichte immer wieder verwüstet haben. Besonders erinnerlich sind die Schrecken der letzten beiden Weltkriege, die von Deutschland ausgingen und bis heute auch die Erfahrung von Flucht und Vertreibung in vielen Familien verankert haben. Das aktuelle Flüchtlingsproblem ruft die

Erinnerung daran vielerorts wieder ins Bewusstsein. Wie sehr ein gesamteuropäischer Werte-Begriff von Hilfe für Flüchtlinge entwickelt ist, muss sich herausstellen. (Loth, dp_c113_loth.pdf, S. 14-15)

(3) Symbole und Stätten

Für Empfindung von Zugehörigkeit und Identität sind Symbole und Stätten von großer Bedeutung: Sie reichen von Orten und Städten, über Einrichtungen und Erinnerungsstätten, bis hin zu dinglichen Zeichen und verliehenen Preisen.

Fragt man nach den Orten, an denen Europa sichtbar wird, stehen drei Städte in der Mitte Europas im Vordergrund: Brüssel, Straßburg und Luxemburg. Sie sind sämtlich Sitz verschiedener Institutionen der Europäischen Union: Brüssel als Sitz der Europäischen Kommission und als Treffpunkt für den Europäischen Rat.

Die **Europäische Kommission** besteht aus 28 ernannten Kommissaren, einer aus jedem Mitgliedsland. Der **Europäische Rat** setzt sich aus den 28 Staats- und Regierungschefs, dem Präsidenten des Europäischen Rates, dem Präsident der Europäischen Kommission und dem Hohen Vertreter der Union für Außen- und Sicherheitspolitik zusammen. Diese Treffen, die auch als EU-Gipfel bezeichnet werden, finden viermal im Jahr, und zwar in Brüssel, statt. Den Rat der EU hingegen gibt es in zehn verschiedenen Zusammensetzungen: Die Minister der Mitgliedsländer der zehn verschiedenen Arbeitsbereiche treffen sich entweder in Brüssel oder in Luxemburg – dennoch ist der Rat der EU nur ein einziges Organ.

(www.europarl.de/de/europa_und_sie/institutionen_organe/europaeischer_rat.html, www.europarl.de/de/europa_und_sie/institutionen_organe/rat_der_eu.html; Stand 25.8.2015)

Das **Europäische Parlament**, die demokratische Repräsentation der EU-Bürger, tagt in Straßburg. Es ist nicht nur das immer dringender benötigte demokratische Element Europas, es ist das öffentlichste und zugänglichste. Nicht nur Staats- und Regierungschefs sowie Minister aus 28 Ländern müssen und wollen sich in vielen strittigen Fragen einigen. Länderübergreifend und in Fraktionen zugeordnet geschieht das Gleiche auf weit breiterer Basis im Europäischen Parlament.

Eine recht junge Institution der EU, gegründet 1998, hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Es handelt sich um die Europäische Zentralbank. Sie spielte und spielt eine zentrale Rolle in den verschiedenen Wirtschafts- und Finanzkrisen (Banken-, Euro-, Immobilien-, Griechenland-Krise u.a.m.).

Die europäische Flagge mit den zwölf gelben Sternen auf blauem Grund stellt ein für alle sichtbares Symbol Europas dar bzw. im engeren Sinne der Europäischen Gemeinschaft. Zu den Symbolen, wenn auch weniger bekannt, zählt ebenfalls der Europa-Tag am 9. Mai. Er soll an den Frieden in Europa erinnern und geht auf die Erklärung des französischen Außenministers Robert Schumann von 1950 zurück. Sie setzte den Frieden in Europa als Grundlage einer neuen Zusammenarbeit europäischer Länder fest. Die kriegswichtigen Elemente Kohle und Stahl sollten länderübergreifend verwaltet werden: Die Montan-Union für Kohle und Stahl entstand ein Jahr später und wurde die Grundlage der EU. Einundsechzig Jahre später, 2012, erhielt die EU den Friedensnobelpreis und damit die internationale Anerkennung ihrer Friedenspolitik.

(europa.eu/about-eu/basic-information/symbols/europe-day/index_de.htm; Stand 25.8.2015)

Eine ganze Reihe von Preisen trägt „Europa“ im Namen, es seien nur einige genannt: Der Europäische Bürgerpreis des Europäischen Parlamentes, bei dem 47 Personen und Organisationen Europas ausgezeichnet werden, die sich für „europäische Zusammenarbeit und die Förderung der gemeinsamen Werte“ eingesetzt haben.

(www.europarl.europa.eu/news/de/news-room/content/20150604STO62606/html;
Stand 26.8.2015)

Der „Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung“ ehrt Personen, die sich ebenfalls um die Verständigung, hier besonders zwischen Ländern in Mittel- und Osteuropa, verdient gemacht haben.

(www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/kunst-und-kultur/kunst-und-kultur-preise/leipziger-buchpreis-zur-europaeischen-verstaendigung/; Stand 26.8.2015)

Der Europäische Erfinderpreis wird ebenfalls jährlich in Paris vom Europäischen Patentamt verliehen.

(www.handelsblatt.com/technik/forschung-innovation/europaeischer-erfinderpreis-europa-ehrt-die-besten-erfinder-der-welt/11903108.html; Stand 26.8.2015)

(4) Status und Eindeutigkeit

Grundsätzlich ist es möglich, mehrere Identitäten zu besitzen. Sie gruppieren sich oft in konzentrischen Kreisen um eine Person. Man gehört zu einem Stadtteil oder einem Dorf, einer Stadt, einer Region, einem Land und einem Kontinent. Wenn man sich auf Auslandsreisen bewegt, wird es besonders sichtbar. Geht die Reise noch weiter, z.B. in andere Erdteile, ist es bei der Frage nach der Herkunft oft sinnvoll, den Kontinent der Herkunft zu nennen.

Stets ist man mit Urteilen oder Vorurteilen des Gegenübers konfrontiert, die Identitätswahrnehmung der eigenen Herkunftsstadt, der Region, dem Land und dem Kontinent mit prägt. Es entwickeln sich regionale und nationale Identitäten, die sich meistens nicht widersprechen, sondern oft sogar ergänzen. (Loth, dp_c113_loth.pdf, S. 6)

Ebenso kann sich eine europäische Identität entwickeln, die um die des Herkunftslandes ergänzt wird. Für viele Europäer geschieht genau dies, wie das Eurobarometer immer wieder feststellt. Europäische Identität wird dort beschrieben als Verbundenheit mit der EU, beeinflusst durch die Errungenschaften der Union, der eigenen Erfahrungen im Kontakt mit anderen Ländern der Gemeinschaft sowie der Werte, die Europa eint. Dazu wird die Frage gestellt, ob sich die Bürger als Teil der Union oder als Europäer fühlen und damit zumindest teilweise eine europäische Identität besitzen und – sehr wichtig – wie sich dieses Empfinden stärken lässt. Verbunden mit Europa im Allgemeinen fühlen sich 56 Prozent (in 21 Staaten mit absoluter Mehrheit), mit der Europäischen Union nur 45 Prozent der Befragten. Die Bedeutung des eigenen Landes rangiert weiterhin für die Hälfte der Bürger (51 Prozent) vor der EU.

(eb82_citizen_de.pdf, Seite 10-13)

Die Verbindung mit Europa im Allgemeinen ist deutlich stärker als mit der Europäischen Union, d.h. die europäische Identität ist einfacher zu erhalten als ein europäisches Bewusstsein zu gestalten. Ein möglicher Grund könnte in der Entstehungsgeschichte des Staatenbundes liegen. Er wurde nicht durch die Bevölkerung, sondern von den Regierungen geschaffen, die vor außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben standen. Ein engerer Zusammenschluss zwischen europäischen Staaten schien in vieler Hinsicht sinnvoll. Dies geschah in Ausübung ihrer Regierungstätigkeiten (exekutiv) und fragte zumeist nicht nach den Urteilen und Emotionen der Bewohner (demokratisch). Die Hoffnung existiert, dass mit zunehmenden Machtbefugnissen des Europäischen Parlamentes sich das Demokratiedefizit der Gemeinschaft verringert und damit eine stärkere Verbundenheit der Bevölkerung mit der EU entsteht.

Drei weitere Klammern sind: zum ersten die EU-Institutionen, die es als ihre Aufgabe ansehen, die Identifikation mit Europa zu stärken, dann zum zweiten die erleichterte Mobilität und der geförderte Austausch (Partnerschaften), wodurch viele persönliche Kontakte und Erfahrungen geschaffen werden, und schließlich zum dritten die gemeinsame Währung des Euro für 19 Staaten. (Loth, dp_c113_loth.pdf, S. 16/17)

(5) Funktion und Leistung

Ausgehend vom Nationenbegriff, zu dem hauptsächlich ethnische Gemeinsamkeiten, gemeinsame kulturelle Traditionen und gemeinsame historische Erfahrungen gehören, kann man sich der Funktion und dem Nutzen einer europäischen Identität nähern. Eine gemeinsame Erinnerung oder ein Mythos der eigenen Geschichte sind notwendige Bedingungen für eine nationale Identität, eine gemeinsame Sprache jedoch nicht.

Dieses Nationalempfinden ist keineswegs dauerhaft, sondern ständigen Wandlungen unterworfen. Dennoch ermöglicht es, die eigene Wahrnehmung gegenüber dem Anderen zu definieren und zu vereinfachen, so dass auf diese Weise die eigenen Erfahrungen leichter zu ordnen und zu verarbeiten sind. Die komplexe Welt erscheint dadurch für viele weniger kompliziert und ängstigend. (Loth, dp_c113_loth.pdf, S. 7/8)

Europa kann sich auf eine gemeinsame Geschichte und auf ethische, kulturelle Traditionen berufen und auf eine große Sprachenvielfalt, die jedoch, anders als vielfach angesprochen, einer europäischen Identität nicht entgegensteht. Das Nationalempfinden ging nach den beiden Weltkriegen vielerorts zurück, das Individuum und damit die Selbstbestimmung traten deutlicher hervor. Darüber hinaus war und ist wirtschaftlich und volkswirtschaftlich keine europäische Nation in der Lage, sich auf dem Weltmarkt alleine zu behaupten. Eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft tritt demgegenüber stärker auf. Europa stellt einen großen Wirtschaftsraum dar und ist daher als Markt für die restliche Welt attraktiv. Die gemeinsamen Regeln und teils die gemeinsame Währung erleichtern den Zugang von außen.

Mobilität in Form von Tourismus, Geschäftsreisen, Jugendaustausch und Auslandsstudium – viele Bevölkerungsgruppen erfahren Europa verstärkt auf diese Weise. Eine europäische Identität schafft mobilere Bürger und umgekehrt genauso. Ein großer kultureller und wirtschaftlicher Raum bringt mobile Menschen hervor, die ihn nutzen. (Loth, 9783486989267.35.pdf, S. 39/40)

(6) Emotionalität und Ausrichtung.

Wie zeigt sich nun eine europäische Identität anderen gegenüber? Wird Stolz oder sogar Patriotismus sichtbar? Tritt sie aggressiv-dominierend oder eher defensiv-passiv gegenüber den Anderen auf?

Um sich diesem Themenbereich zu nähern, erscheint es hilfreich festzuhalten, welche Ausprägungen eine europäische Identität annehmen kann. Sie kann sich in Eurozentrismus, in europäischem Patriotismus und in einem reflektierten Europabewusstsein äußern (nach Jobst, 2005). Betrachtet man die Sozialperspektive mit der Nation als Ansatzpunkt, zeigen sich diese Kategorien entsprechend in einem Nationalismus, in einem Patriotismus oder in einem reflektierten Nationalbewusstsein.

Bezogen auf Europa bedeuten diese drei Stufen im Einzelnen:

Der **Eurozentrismus** hat wie der Nationalismus einen instrumentalisierten Blickwinkel. Er dient vor allem der Befriedigung eigener Interessen. Die eigene Nation, d.h. hier Europa, ist das Maß aller Dinge. Dominanz und Vormachtstellung Europas wird dazu verwendet, sich gegenüber der Welt außerhalb abzugrenzen. Entsprechend dominieren negative Bilder vom „Anderen“ das Bewusstsein und bestimmen wie das Fremde und die Fremden außerhalb Europas wahrgenommen werden.

Der **europäische Patriotismus** zeigt hingegen keine Fremdstereotypisierung. Die Identität ist zwar dominant und behält vor allem das Wohl der eigenen Gemeinschaft im Blick, jedoch nicht auf Kosten der anderen. Diese Gemeinschaft wird geschaffen durch eine staatliche Ordnung, durch Solidarität und Tradition.

Das **reflektierte Europabewusstsein** besitzt eine integrative Struktur. Verschiedene eigene Identitäten, regional, national und supranational, ergänzen und stabilisieren sich

gegenseitig. Werte wie Demokratie, Freiheit, Erhalt von Grundrechten, Völkerfreundschaft und die Verbindung zu anderen Staaten außerhalb Europas bestimmen entsprechend das Selbstbild und den Umgang mit anderen. (Jobst, 2005, S. 388-395)

Birgitta Busse und Tino Bargel

Literatur:

Jobst, Solvejg: Europäisches Bewusstsein: Zur Definition eines vielschichtigen Begriffes und seiner bildungstheoretischen Bedeutung. In: International Review of Education vol. 51, numbers 5-6, S. 385-402. (2005) (www.ovgu.de/Jobst-kat-publikationen.html; Stand 1.6.2015)

Loth, Winfried: Europäische Identität und europäisches Bewußtsein: In: Reiner Marcowitz (Hrsg.), Nationale Identität und transnationale Einflüsse. Amerikanisierung, Europäisierung und Globalisierung in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Ateliers des Deutschen Historischen Instituts Paris, Bd. 1. Oldenbourg Verlag, S.35-52 (nach 2006) (9783486989267.35.pdf)

Loth, Winfried: Europäische Identität in historischer Perspektive = European Identity in a Historical Perspective. ZEI Discussion Paper: 2002. In: Der Zusammenhalt Europas – In Vielfalt geeint / Peter Christian Müller Graff (Hrsg.). Baden-Baden: Nomos, 2009, S. 55-71 (aei.pitt.edu/166/1/dp_c113_loth.pdf)

Europäische Kommission: Standard-Eurobarometer 82. Herbst 2014. Die europäische Bürgerschaft. Bericht. Befragung November 2014 (eb82_citizen_de.pdf)

1 Beiträge aus der Politik und von Staatsmännern

- *Joachim Gauck: Rede beim „Arraiolos-Treffen“ nicht-exekutiver Staatsoberhäupter (2015)*
- *Europäische Kulturminister: Kultur prägt europäisches Bewusstsein (2014)*
- *Joachim Gauck: Europa: Vertrauen erneuern – Verbindlichkeit stärken (2013)*
- *Hans-Gerd Pöttering: Friedensnobelpreis stärkt europäisches Selbstbewusstsein (2012)*
- *Jutta Limbach: Es gibt keine europäische Identität (2012)*
- *Horst Lammert: Europäisches Bewusstsein – Europäische Identität (2006)*
- *Václav Havel: Über Europäische Identität (1994)*

1.1 Joachim Gauck: Rede beim Arraiolos-Treffen nicht-exekutiver Staatsoberhäupter (2015)

Joachim Gauck ist seit 2012 deutscher Bundespräsident. Seine Rede vor zehn nicht-exekutiven Staatsoberhäuptern am 21. September 2015 auf der Wartburg/Eisenach schlägt einen historischen Bogen um dieses Gebäude und jene Personen, die damit in Verbindung stehen: Elisabeth von Thüringen und Martin Luther. Werte, die sie besonders repräsentieren, setzt er in Bezug zur europäischen Identität.

Im Umgang mit den Flüchtlingen, als aktuelles Problem, verweist er auf diese traditionellen, aus der Geschichte hervorgegangenen Werte: Freiheit, Demokratie, Unterstützung von Schwachen, Frieden zwischen den Religionen und den Kulturen in Europa. Dabei sind und bleiben Identitäten wandelbar, auch das Verständnis für die europäische Zugehörigkeit.

„Was europäische Identität ausmacht: Dafür steht die wechselvolle Geschichte der Wartburg. Da ist einmal Elisabeth von Thüringen, die aus Ungarn stammte und hier, nach dem Vorbild des umbrischen Franziskus, ihren Reichtum dazu verwendete, den Armen und Hungrigen zu helfen. Christliche Nächstenliebe gehört zu den Wurzeln des sozialen und solidarischen Europas. Ohne Hinwendung zu den Schwächsten verlöre Europa seine Seele.

Dann ist da Martin Luther, der hier oben das Neue Testament übersetzt hat: In zwei Jahren gedenken wir des 500. Jahrestages des Beginns der Reformation. Wir erinnern uns daran, wie viele und wie tiefe geistige Auseinandersetzungen es in Europa gegeben hat im Streit um die Wahrheit. Wie beglückend und befreiend die Predigt Martin Luthers für viele wurde. Wir erinnern aber auch daran, wieviel Hass und Zerstörung es gegeben hat und wieviel Blut geflossen ist in den Religionskriegen des Kontinents und wie lang der Weg war zu Toleranz und zu friedlichem Zusammenleben. ...

300 Jahre nach der Reformation, 1817, gedachten dann deutsche Studenten dieses Ereignisses hier auf der Wartburg und forderten am sogenannten Wartburgfest nationale Einheit und Freiheit für alle Deutschen. Auch für das Bedürfnis nach Freiheit und politischer Selbstbestimmung steht also die Wartburg – und so bewahrt auch sie die kostbare europäische Erinnerung daran, dass Freiheit nie selbstverständlich ist. Dass man um sie kämpfen muss – um sie zu erzwingen, aber auch, um sie zu bewahren.

Wenn wir uns also hier auf der Wartburg und dann im kulturell und historisch ebenso bedeutenden Erfurt treffen, dann haben wir deutlich vor Augen, für welches Europa wir arbeiten wollen.

Wir stehen ein für ein Europa, das sich gerade im Angesicht von Krisen und Herausforderungen seiner großen Stärken versichern kann und im Sinne seiner großen Errungen-

schaften handeln muss. Ein Europa der Zuwendung zu den Schwächsten und den Verfolgten, ein Europa der friedlichen Zusammenarbeit der Religionen und Kulturen, ein Europa der Freiheit und der Demokratie, ein Europa schließlich, das in seiner Kultur immer wieder an die Schönheit der Welt und die Größe des Menschen erinnert.

Dieses Europa bewahren wir nur, wenn wir gemeinsam daran arbeiten. Gerade beim Umgang mit den vielen Flüchtlingen, die nach Europa kommen, gilt: Wir müssen bei einander bleiben, wir müssen die Aufgaben, die sich uns unausweichlich stellen, miteinander angehen. Das ist unsere gemeinsame Verantwortung. ...

Da geht es jetzt um die Reformation und ihre Bedeutung für Europa: Ein Thema das unseren Blick in die Geschichte lenkt, das aber doch auch aktuell ist – in seinen Aus- und Nachwirkungen und indem es vor Augen führt, dass Identitäten – auch die europäische – keine unveränderlichen Entitäten sind, sondern stets auch Prozessen der Entwicklung und Veränderung unterliegen.“

Quellen:

www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2015/09/150921-Arraiolos-Begrueessung.html?nn=1891550 (21.9.2015); Stand 23.9.2015

www.bundespraesident.de/SharedDocs/Berichte/DE/Joachim-Gauck/2015/09/150909-Arraiolos-Treffen.html;jsessionid=7CEAEBEA339C4522F6F6AB83281B8160.2_cid=285?nn=1891550; Stand 7.10.2015

1.2 Europäische Kulturminister: Kultur prägt europäisches Bewusstsein (2014)

Zwölf europäische Kulturminister heben im Mai 2014 die Kultur als die Seele Europas und als Grundlage der europäischen Identität hervor.

Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle hatten die Idee, die europäischen Völker zu einen und legten damit die Basis für das heutige Europa. Die Kultur besitzt eine stärkende und identifikatorische Kraft, die besonders in Krisenzeiten wichtig ist und eine Gegenkraft zur Europaverdrossenheit darstellt. Die Politik soll die zentrale Rolle der Kultur für Europa registrieren und eine neue Strategie erarbeiten, denn die Wirtschaftskrise und die Digitalisierung machen der Kultur zu Schaffen.

„Wir brauchen die Kultur, um eine einende Kraft in Europa zu entwickeln. Davon sind Kulturstaatsministerin Grütters und die Kulturministerinnen und -minister mehrerer europäischer Länder überzeugt. Ihr Ziel ist die Anerkennung der zentralen Rolle der Kultur für die europäische Politik.

Folgender Beitrag erschien in französischer und italienischer Sprache in den Zeitungen "Libération" und "La Repubblica". Unterzeichnet wurde er von zwölf Kulturministerinnen und -ministern der folgenden Länder: Portugal, Litauen, Lettland, Frankreich, Deutschland, Italien, Slowenien, Zypern, Belgien, Slowakei, Bulgarien, Kroatien.

Beim europäischen "Forum de Chaillot" richteten Künstler aus ganz Europa einen flammenden Appell für ein neues Europa der Kultur an uns. Was wollten Thomas Ostermeier, Peter Brook, Costa-Gavras, Michelangelo Pistoletto, Blanca Li und viele andere uns damit sagen? Die drängende Frage, die sie den Bürgern und uns als politisch Verantwortlichen stellen, lautet ganz klar: Wollen wir ein Europa ohne Seele?

Wir müssen diesen Appell ernst nehmen. Der Grundgedanke von Europa geht doch in erster Linie zurück auf Generationen von Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen,

die sich für diese Idee eingesetzt haben. Sie waren es doch, die den Mut und die Weitsicht aufgebracht haben, die Einheit der Völker in einem Moment anzustreben, als diese sich gegenseitig in blutigen Kriegen zerfleischten. Wir müssen wir nun ihren Erben aufmerksam zuhören, und wir müssen uns dieses Erbes würdig erweisen.

Es ist kein Zufall, dass dieser Appell uns gerade jetzt erreicht, da sich Europa an einem Wendepunkt seiner Geschichte befindet. Die Weichen für die Zukunft Europas als Kontinent der Kultur und des künstlerischen Schaffens müssen gestellt werden. Wirtschaftlich natürlich, weil Europa in eine Krise geraten ist, die wir noch nicht ganz überwunden haben und die überall in Europa katastrophale Folgen für die Finanzierung des künstlerischen Schaffens mit sich gebracht hat. Technologisch, weil die digitale Revolution die Verbreitungswege, aber auch die Produktion und das künstlerische Schaffen radikal verändert. Und schließlich politisch, weil bei den bevorstehenden Europawahlen ein Aufschwung populistischer Kräfte zu befürchten ist, was die europäische Idee in ihren Grundfesten erschüttern kann.

Angesichts dieser Risiken müssen wir uns gegen die Europaverdrossenheit stellen. Wir müssen uns fest entschlossen zeigen, an das anzuknüpfen, was den Kern des europäischen Projektes und seiner politischen Dimension ausmacht. Fest steht: Vor allem die Kultur prägt das europäische Bewusstsein. Vor allem über die Kultur nehmen die Bürger Europa als eine Realität wahr. Vor allem die Kultur macht die Völker stolz auf Europa. Und gerade in der heutigen Zeit bietet das Europa der Kultur den Menschen die Möglichkeit, sich mit Europa zu identifizieren. In schwierigen Situationen sind wir versucht, nur auf uns schauen. Daher brauchen wir die Kultur, um eine einende Kraft zu entwickeln. Wir brauchen die Kultur, um die Solidarität unter den Europäern wieder neu zu beleben.

...Daher schlagen wir, die europäischen Kulturminister, vor, eine Kulturstrategie im digitalen Zeitalter zu erarbeiten, damit die Kultur in den Mittelpunkt der Agenda des künftigen Europäischen Parlaments und der künftigen Kommission gerückt wird. Mit Blick auf die Europawahlen muss die Europäische Union endlich die zentrale Rolle der Kultur für die europäische Politik anerkennen. Dies ist eine Voraussetzung dafür, dass das europäische Projekt an seinen politischen Anspruch anknüpfen und über den Kulturaustausch sein Versprechen der Einheit der Völker einlösen kann.“

Quelle: www.bundesregierung.de/Content/DE/Namensbeitrag/2014/05/2014-05-20-gruetters-filippetti-kultur-europa.html zum 23.5.2014; Stand 14.5.2015

1.3 Joachim Gauck: Europa: Vertrauen erneuern – Verbindlichkeit stärken (2013)

Joachim Gauck, der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, stellt in seiner Rede vom 22. Februar 2013 verschiedene Aspekte der europäischen Identität heraus: Zoll und Reisefreiheit, die Freizügigkeit und ein gemeinsamen Währung gehören zum Alltag.

Eine europäische Identität wird vornehmlich dann spürbar, wenn man Europa verlässt. Eine Klammer stellen die Antike und die Glaubensrichtungen in christlicher und jüdischer Tradition dar. Eine geographische Abgrenzung ist hingegen schwieriger vorzunehmen. Ebenso fehlt es an einem Gründungsmythos und einer gemeinsamen Geschichte von 500 Millionen Menschen. Was aber Europa bietet, sind die gemeinsamen Werte von Frieden, Freiheit und Gleichheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechten und Solidarität.

„Was uns als Europäer allerdings auszeichnet, was unsere europäische Identität bedeutet, das wiederum bleibt schwer zu umreißen. Junge Gäste hier in Schloss Bellevue ha-

ben mir vor kurzem bestätigt, was wohl viele hier im Saal auch kennen: „Wenn wir draußen in der großen, weiten Welt sind, dann empfinden wir uns als Europäer. Wenn wir in Europa sind, dann empfinden wir uns als Deutsche. Und wenn wir in Deutschland sind, na, dann eben als Sachse oder Hamburgerin.“

Wir sehen dabei, wie vielschichtig Identität sein kann. Und wir begreifen: Europäische Identität löscht weder regionale noch nationale Identität, sie existiert neben diesen Identitäten. ...

„Man braucht Europa nur zu verlassen, gleich in welcher Richtung, um die Realität unserer Kultureinheit zu spüren“, fasste der Schweizer Philosoph Denis de Rougemont diese Erfahrung schon Ende der 50er-Jahre zusammen. Er sagte: „In den Vereinigten Staaten, in der Sowjetunion sofort und ohne jeden Zweifel in Asien werden Franzosen und Griechen, Engländer und Schweizer, Schweden und Kastilianer als Europäer betrachtet. ... Von außen gesehen ist die Existenz von Europa augenscheinlich.“

Ist die Existenz Europas von innen gesehen genauso augenscheinlich? Schon geografisch ist der Kontinent ja schwer zu fassen – reicht er beispielsweise bis zum Bug oder bis zum Ural? Bis zum Bosphorus oder bis nach Anatolien? Auch die identitätsstiftenden Bezüge unterlagen in einer langen Geschichte mehrfach einem Wechsel. Heute wissen wir, dass sie sich auf ein ganzes Ensemble beziehen – angefangen von der griechischen Antike über die römische Reichsidee und das römische Recht bis hin zu den prägenden christlich-jüdischen Glaubensstraditionen. ...

Trotzdem stimmt natürlich, was oft moniert wird: In Europa fehlt die große identitätsstiftende Erzählung. Wir haben keine gemeinsame europäische Erzählung, die über 500 Millionen Menschen in der Europäischen Union auf eine gemeinsame Geschichte vereint, die ihre Herzen erreicht und ihre Hände zum Gestalten animiert. Ja, es stimmt: Wir Europäer haben keinen Gründungsmythos nach der Art etwa einer Entscheidungsschlacht, in der Europa einem Feind gegenübertritt, siegen oder verlieren, aber jedenfalls seine Identität wahren konnte.

Wir haben auch keinen Gründungsmythos im Sinne einer erfolgreichen Revolution, in der die Bürger des Kontinents gemeinsam einen Akt der politischen oder sozialen Emanzipation vollbracht hätten. Die eine europäische Identität gibt es genauso wenig wie den europäischen Demos, ein europäisches Staatsvolk oder eine europäische Nation. Aber dennoch hat Europa eine identitätsstiftende Quelle – einen im Wesen zeitlosen Wertekanon, der uns auf doppelte Weise verbindet, als Bekenntnis und als Programm. Wir versammeln uns im Namen Europas nicht um Monumente, die den Ruhm der einen aus der Niederlage der anderen ableiten. Wir versammeln uns für etwas – für Frieden und Freiheit, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, für Gleichheit, für Menschenrechte, für Solidarität. ...

Takt und Tiefe der europäischen Integration, sie werden letztlich von den europäischen Bürgerinnen und Bürgern bestimmt.“

Quellen:

Bundespräsidialamt: „Europa: Vertrauen erneuern – Verbindlichkeit stärken“.

Rede von Bundespräsident Joachim Gauck zu Perspektiven der europäischen Idee am 22. Februar 2013 in Schloss Bellevue (130222-Europa.pdf, S. 3-6, 9)

www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Joachim-Gauck/Reden/2013/02/130222-Europa.html (22.2.2013); Stand 23.9.2015

1.4 Hans-Gert Pöttering: Friedensnobelpreis stärkt europäisches Selbstbewusstsein (2012)

Hans-Gert Pöttering war von 1979 bis 2014 Mitglied des Europäischen Parlamentes und von 2007 bis 2009 Präsident des Hauses; er ist zugleich Vorsitzender der Konrad Adenauer-Stiftung.

Nach der Verleihung des Friedensnobelpreises 2012 an die Europäische Union schreibt er am 12. Oktober 2012, dass sie als europäische Werte- und Friedensgemeinschaft gestärkt worden ist und damit auch ihr Selbstbewusstsein. Es gilt weiterhin zusammenzustehen und die Einigung zu verstärken.

„Die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union ist großartig und stimmt mich persönlich sehr glücklich. In Zeiten, in denen wir in der Europäischen Union vor einer großen Bewährungsprobe stehen, stärkt der Preis die Europäische Union als Werte- und Friedensgemeinschaft. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass der Preis nicht aus einem Land der Europäischen Union, sondern aus Norwegen, einem Land, das nicht der EU angehört, kommt.

Die Auszeichnung ist eine Ermutigung für alle Europäerinnen und Europäer, die an der Einigung unseres Kontinentes arbeiten. Die Entscheidung ist ein Beitrag, das Selbstbewusstsein zu stärken, dass wir Europäer zusammengehören und zusammenbleiben. Wir sind eine Familie und stehen auch in Krisenzeiten zusammen.

Der Friedensnobelpreis für die Europäische Union ist eine Auszeichnung, die an alle ihre Bürgerinnen und Bürger geht. Wir alle haben Grund, uns zu freuen.“

Quelle: www.kas.de/wf/de/33.32374/ (12.10.2012); Stand 14.5.2015

1.5 Jutta Limbach: Über Europas Zukunft – es gibt keine europäische Identität (2012)

Jutta Limbach hat als ehemalige Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes (1994 bis 2002) und des Goethe-Institutes (2002 bis 2008) gewirkt. Sie spricht Europa eine gemeinsame Identität in ihrem Beitrag vom 26. August 2012 ab. Die Wirtschafts- und Währungskrise stellt die gemeinsame Währung wieder in Frage, da der Euro nicht mit einem Staatsgebilde einhergeht.

Die Gründungswerte von Frieden – auch sozialem Frieden – Freiheit, Stabilität und Wohlstand sind selbstverständlich geworden. Das demokratische Element ist unzureichend, die Vereinigten Staaten von Europa nicht in Sicht. Es ist ein Europa der Eliten. Und ein gemeinsamer europäischer Bürgersinn existiert nicht, da auch nach Habermas die Politik die Bürger nicht über „kurzfristige Kosten und wahren Nutzen“ aufklärt. Es fehlt daran zu vermitteln, wie die Europäische Union funktioniert. Verschiedene Identitäten stehen für den Einzelnen nebeneinander, nationale Identitäten existieren neben einer europäischen. Ein Verfassungsstaat als Legitimation ist wichtiger als das Gefühl einer europäischen Identität. Für eine weitere Entwicklung der Europäischen Union ist es von großer Bedeutung, das im Vertrag von Lissabon festgelegte Subsidiaritätsprinzip umzusetzen. Es ist ein kollektives Abenteuer für alle Beteiligten mit ungewissem Ausgang.

„Es gibt keine europäische Identität

Wir sollten vernünftig werden: Die Vereinigten Staaten von Europa sind eine schöne, vielleicht auch notwendige Idee. Aber sie richtet sich an den Verstand, nicht ans Gefühl...

Die Älteren ahnen, dass sich die Gründungsidee der Europäischen Gemeinschaft verflüchtigt. Wen überzeugt noch die Friedenssehnsucht der europäischen Völker nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs? Angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation verfängt auch nicht die Einsicht, dass sich die Europäische Gemeinschaft ein halbes Jahrhundert lang als Garant der Stabilität erwiesen hat. Die Freiheit, der Wohlstand und der soziale Frieden nicht zu vergessen – all das sind Vorzüge, die wir in der westlichen Welt zunehmend als selbstverständlich genossen haben.

Wer in dieser von Angst und Unsicherheit geprägten Situation die Köpfe der Bürger gewinnen will, denkt offenbar zunächst an geistige Nahrung. So meinen einige Europa-freunde, dass eine neue historische Erzählung, ein neues überzeugendes Narrativ der europäischen Integration wieder Schwung verleihen könnte. Gemeint ist ein Ensemble von Erfahrungen, Hoffnungen und Ängsten, kurzum von Beweggründen, die ein historisches Ereignis aus seinem Kontext zu deuten und daraus ein Credo zu formulieren versuchen...

Demokratische Teilhabe ist kein Baustein im System

Am Beispiel der europäischen Integration lässt sich dartun, dass sich die Friedenssehnsucht der europäischen Völker erfüllt hat. Die miteinander verflochtenen Volkswirtschaften haben nationalistische kriegerische Auseinandersetzungen bislang ins Reich der Geschichte verwiesen. Auf der anderen Seite hat sich allerdings die Erfahrung bewahrt, dass eine Währung gefährdet ist, die, wie der Euro, nicht auf einem festen Staatsgebilde beruht. ...

Dass sich auf Grund dieser Einsicht eine Form der Bürgersolidarität, also ein gesellschaftlicher Zusammenhalt in Europa entwickeln könnte, erscheint mir wenig überzeugend Die Bürger dürften Mühe haben, sich als doppeltes verfassungsgebendes Subjekt zu begreifen, zumal die demokratische Teilhabe kein genuiner Baustein im System der europäischen Integration war und eher marginal blieb.

Keine Chance für Vereinigte Staaten von Europa

Noch immer ist die Europäische Union ein Projekt der Eliten. Zwar war seit Beginn des Prozesses der europäischen Integration von den Bürgern und der europäischen Öffentlichkeit immer wieder die Rede. Doch einen europäischen Bürgersinn sucht man bisher vergebens. Das wird überdeutlich in Krisenzeiten, die eine über die nationalen Grenzen hinausreichende Solidarität herausfordern. Die Angst vor dem polnischen Klempner wie auch die gegenwärtig abfälligen Urteile über das vermeintliche dolce far niente in den Mittelmeerstaaten mögen als Stichworte genügen. ...

Der direkte Weg, die Bürger der Mitgliedstaaten zu Staatsbürgern der Europäischen Union zu machen, wäre die Schaffung Vereinigter Staaten von Europa. Dieser Weg hätte nicht nur den Vorzug, den Euro in einem Staatsgebilde zu verankern. Auf diese Weise würden auch die Unionsbürger mit mehr demokratischer Teilhabe ausgestattet. So vielversprechend ein solcher Endzustand der Europäischen Union auch immer sein mag, politisch hat er weder kurz- noch mittelfristig den Hauch einer Chance. Weder Frankreich noch Großbritannien oder gar die vor zwei Jahrzehnten zu erneuter politischer Eigenständigkeit gelangten osteuropäischen Staaten sind gegenwärtig bereit, zu Gunsten Vereinigter Staaten von Europa ihre Souveränität aufzugeben.

Die Illusion der europäischen Identität

Der vermisste europäische Gemeinsinn stellt sich auch nicht automatisch ein, wenn der Prozess der Integration von heute auf morgen bis zum Bundesstaat vorangetrieben wird. Wer die Bürger dort abholen will, wo sie sich in ihrem europäischen Bewusstsein befinden, muss zunächst auf ihr Unbehagen und ihr fehlendes Verständnis der Funktionsmechanismen der EU eingehen. Bei dem Bedarf nach Aufklärung ist – da gebe ich Paul Kirchhof Recht – die Verlässlichkeit des Rechts von vorrangiger Bedeutung. Wie will ich von den Bürgern erwarten, dass sie sich auf das Projekt Europa einlassen, wenn sie nicht darauf vertrauen dürfen, dass sich die Politiker an die vereinbarten Verträge und deren Normen halten? ...

Daher ist es eine Illusion, darauf zu hoffen, dass die nationale Identität nach und nach durch eine europäische Identität abgelöst werden könnte. Das Miteinander von mehreren Identitäten prägt die westlichen Staaten. Das macht den Gebrauch der Begriffe „Identität“ und „Kultur“ so fragwürdig, weil sie, worauf Peter Burke treffend hinweist, eine Vorstellung von einer einheitlichen Nationalkultur vorgaukeln.

„Mehr Europa“ ist nicht die Lösung

Der heutige Mensch muss sich sowohl als Franzose oder Deutscher als auch zugleich als Unionsbürger begreifen können. Gewiss erfreuen die offenen Grenzen und, bis vor kurzem auch, die gemeinsame Währung die Bürger. Sowohl die europäische Flagge als auch die gemeinsame Hymne sprechen die Sinne und das Gemüt an. Doch schaffen sie nicht das gleiche Gefühl der Verbundenheit wie in der staatlichen Gemeinschaft.

Statt auf das Gefühl sollte auf die Vernunft vertraut werden. Das verlangt, sich stärker an den Zielen der Europäischen Union zu orientieren, die weitgehend mit den Verfassungsgrundsätzen der Mitgliedstaaten übereinstimmen. Weniger der Nationalstaat mit seinem inzwischen fragwürdigen Rekurs auf die gemeinsame ethnische Herkunft ist Basis der Verbundenheit. Quelle der Legitimation sind vielmehr die Errungenschaften des modernen Verfassungsstaats. Das im Jahre 1992 fortgeschriebene Grundgesetz hat als Zukunftsbild eine Europäische Union vor Augen, die demokratischen, rechtsstaatlichen und sozialen Grundsätzen, wie dem Prinzip der Subsidiarität und den Grundrechten verpflichtet ist.“

Quelle: www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/europas-zukunft/jutta-limbach-ueber-europas-zukunft-es-gibt-keine-europaeische-identitaet-11868798.html (26.8.2012); Stand 28.5.2015

1.6 Norbert Lammert: Europäisches Bewusstsein – Europäische Identität (2006)

Horst Lammert, seit 2005 Präsident des Deutschen Bundestages, fasst am 14. März 2006 in einer Abschlussrede einer Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung zum Europäischen Bewusstsein und zur Europäischen Identität seine Sichtweise in zehn Punkten zusammen.

Das europäische Bewusstsein verändert sich stärker im Verhältnis zu seiner Identität; eine gemeinsame Kultur ist neben der Geschichte bei allen Unterschieden vorhanden aber nicht ausreichend für eine Europäische Gemeinschaft, die eine gemeinsame Erinnerung und eine Verfassung benötigt; die europäische Geschichte ist reich an guten und schlechten Beispielen im Umgang mit Multikulturalität und ohne die Festlegung, welche Regel gelten, gibt es keine Identität; die Nation als identitätsstiftende Institution brachte

auch den Nationalismus hervor und damit zwei Weltkriege; entsprechend lässt sich Europa nicht von einem Staat, sondern nur über eine „verfasste Ordnung“ regieren; es gilt das Primat der Kultur über der Politik; eine zu schnelle und zu große Erweiterung erschwert es, Europa eine Seele zu geben.

„Da ich Ihnen vermutlich zum Thema nichts Neues mehr sagen kann, habe ich mir vorgenommen, zehn Bemerkungen zum Thema zu machen, von denen ein Teil das resümiert, was im Wesentlichen als unstrittig gelten kann. Zum Schluss wird zu einem Streit aufgefordert, den viele von Ihnen vermutlich für unnötig halten, der aber nach meiner festen Überzeugung unvermeidbar ist und deswegen in Politik und Kultur, auch über diese Tagung hinaus, dringend geführt werden sollte.

1.) Bewusstsein und Identität sind weder dasselbe, noch sind sie völlig unabhängig voneinander. ... Das allgemeine öffentliche europäische Bewusstsein, das Verständnis von Vergangenheit und Zukunft Europas hat sich im Laufe der Zeit, so meine These, viel stärker verändert als seine Identität.

2.) Europa, um einen der angekündigten Gemeinplätze abzuliefern, ist geprägt von gemeinsamer Geschichte und gemeinsamer Kultur, die sich aber keineswegs immer parallel entwickelt haben. ...

3.) Die Entdeckung der Nation als rationale und politische Ordnung und zugleich als wirkungsvolle emotionale Identifikationsbasis ist ein bedeutender, wenn auch ambivalenter Beitrag Europas zur politischen Geschichte der Neuzeit. ...

4.) Beide Weltkriege, die von Europa ausgegangen sind, wurden von einem verselbständigten rücksichtslosen Nationalismus verursacht, der seine Nachbarn als Feinde, ethnische oder religiöse Minderheiten als Bedrohung betrachtet und die europäischen Juden fast völlig vernichtet hat. ...

5.) Weder gemeinsame Kultur noch gemeinsame Geschichte sind ausreichende Voraussetzung für eine Europäische Gemeinschaft. Vielmehr bedarf es gemeinsamer Erinnerung und einer gemeinsamen Verfassung. ...

6.) Europa lässt sich nicht mehr von einer Nation, auch nicht von einem supranationalen Staat regieren. Umso mehr bedarf es einer verfassten Ordnung, die im Bewusstsein einer schwierigen gemeinsamen Vergangenheit eine gemeinsame Zukunft ermöglicht, die unvermeidliche Konflikte ertragen und durch demokratische Verfahren lösen lässt. ...

7.) Europa ist in seiner Vergangenheit wie in seiner Gegenwart ein herausragendes Exempel gewesen für Glanz und Elend, Möglichkeiten und Grenzen der Multikulturalität
.....

8.) Das Konzept einer multikulturellen Gesellschaft, in diesem Sinne verstanden als virtuelles Gegenkonzept zu einer Gesellschaft, in der es eine „Leitkultur“ ganz gewiss nicht geben darf, ist das Konzept einer Gesellschaft, in der alles nebeneinander und nichts wirklich gilt. Ein solches Konzept stiftet keine Identität und kann nie eine verlässliche Grundlage, für welche Verfassung auch immer, sein. ...

9.) „Europa eine Seele geben“ – unter diesem schönen Motto des früheren französischen Kommissionspräsidenten Jacques Delors hat im November vergangenen Jahres eine große Konferenz über europäische Kulturpolitik in Berlin stattgefunden.“

Der rumänische Kunsthistoriker, Philosoph und zeitweilige Außenminister Andrej Plesu sagte: „Je mehr sich der Körper der Union im Zuge der Erweiterung in der Horizontalen aufbläht, umso mehr verliert er in der Vertikalen: Nach unten in die Tiefe der Geschichte und nach oben in den Himmel der Ideale.“

10.) Kultur und Politik sind offensichtlich nicht dasselbe. Aber sie sind in vielfältiger Weise miteinander verflochten, wobei ich mir als Politiker mit kulturellen Interessen die Behauptung erlaube, dass die wechselseitige Abhängigkeit bei der Politik substantiell deutlich größer ist als bei der Kultur. Die Kultur kann sich notfalls auch ohne und gegen die Politik entwickeln – die Politik ohne und gegen die Kultur nie. ...“

Quelle: www.kas.de/upload/Publikationen/lammert14.3.2006.pdf (14.3.2006); Stand 29.5.2015

1.7 Vaclav Havel: Über Europäische Identität (1994)

Václav Havel (1936 – 2011), Schriftsteller, Dissident und Politiker, war von 1989 bis 1993 der letzte Staatspräsident der Tschechoslowakei und von 1993 bis 2003 der erste der Tschechischen Republik.

Er ruft in seiner Rede am 8. März 1994 vor dem Europäischen Parlament in Straßburg die Europäische Union dazu auf, eine europäische Identität zu formulieren, um der europäischen Integration einen Sinn zu geben, der über den Vertrag von Maastricht hinausgeht und ein Heimatgefühl ermöglicht. Er schlägt eine Charta vor, in der die Ideen, der Sinn und die Werte der Union formuliert sind, die sie neben einer gemeinsamen geschichtlichen und kulturellen Grundlage zweifelsohne hat. Die Europäische Union soll auf diese Weise wahrnehmbarer werden und ihr Bestand nicht nur von Verträgen abhängen.

„Die Europäische Union beruht auf einem großen Ensemble zivilisatorischer Werte, deren Wurzeln zweifellos auf die Antike und das Christentum zurückgehen und die sich durch zwei Jahrtausende hindurch zu der Gestalt entwickelt haben, die wir heute als die Grundlagen der modernen Demokratie, des Rechtsstaates und der Bürgergesellschaft begreifen. Das Ensemble dieser Werte hat sein klar umrissenes sittliches Fundament und seine manifeste metaphysische Verankerung, und zwar ungeachtet dessen, inwieweit der moderne Mensch sich das eingesteht oder nicht. Man kann also nicht sagen, der Europäischen Union mangle es an einem eigenen Geist, aus dem alle ihre konkreten Prinzipien, auf denen sie beruht, hervorgegangen sind. Nur scheint es, dass dieser Geist zu wenig sichtbar wird. So, als ob er sich hinter all den Bergen von systematisierenden, technischen, administrativen, ökonomischen, wechselkursregelnden und sonstigen Maßnahmen, in die er eingegangen ist, allzu gründlich verberge. Und so kann bei manchen Menschen der durchaus begreifliche Eindruck entstehen, die Europäische Union bestehe - etwas vulgarisierend formuliert - aus nichts anderem als aus endlosen Debatten darüber, wie viele Mohrrüben irgendwer irgendwoher irgendwohin ausführen darf, wer diese Ausfuhrmenge festlegt, wer sie kontrolliert und wer im Bedarfsfall den Sünder zur Rechenschaft zieht, der gegen die erlassenen Vorschriften verstößt.

Deswegen scheint mir, dass die wichtigste Anforderung, vor welche die Europäische Union sich heute gestellt sieht, in einer neuen und unmissverständlich klaren Selbstreflexion dessen besteht, was man europäische Identität nennen könnte, in einer neuen und wirklich klaren Artikulation europäischer Verantwortlichkeit in verstärktem Interesse an einer eigentlichen Sinngebung der europäischen Integration und aller ihrer weiteren Zusammenhänge in der Welt von heute, und in der Wiedergewinnung ihres Ethos oder - wenn Sie so wollen - ihres Charismas.

Eine Lektüre des Maastrichter Vertrags, wie hoch dessen Bedeutung als historisches Dokument auch anzuschlagen sein mag, dürfte der Europäischen Union gleichwohl kaum wirklich begeisterte Anhänger verschaffen oder vielmehr: kaum Patrioten in Gestalt von Menschen, die diesen komplizierten Organismus tatsächlich als ihr Vaterland

oder ihre Heimat beziehungsweise eine Ebene ihres Heimatzugehörigkeitsgefühls empfinden. Soll dieses große Vertragswerk, das offensichtlich allen Europäern das Leben zu erleichtern bestimmt war, auf dem Prüfstand der vielfältigen Wechselfälle unserer Zeit tatsächlich dauernden Bestand haben, dann muss es noch weit wahrnehmbarer durch etwas anderes zusammengehalten werden als lediglich durch eine Struktur von Vorschriften und Normen. ... Begrüßen würde ich zum Beispiel, wenn die Europäische Union eine eigene Charta verabschiedete, die klar die Ideen zu definieren hätte, auf denen sie beruht, den Sinn, den sie hat, und die Werte, die sie zu verkörpern trachtet... Wenn die Einwohner Europas begreifen lernen, dass es sich hier nicht um ein bürokratisches Monstrum handelt, das ihre Eigenständigkeit einschränken oder gar leugnen möchte, sondern lediglich um einen neuen Typus menschlicher Gemeinschaft, der ihre Freiheit vielmehr wesentlich erweitert, dann braucht der Europäischen Union um ihre Zukunft nicht bange zu sein. ...“

Quelle: Aus der Rede des Staatspräsidenten der Tschechischen Republik am 8. März 1994 vor dem Europäischen Parlament in Straßburg: www.europa-union.de/fileadmin/-files_eud/PDF-Dateien_EUD/CHARTA_DER_EUROP_ISCHEN_IDENTIT_T.pdf, Seite 1

2 Beiträge von Institutionen und regionalen Ämtern

- *Europäische Kommission: Europäisches Kulturerbe-Siegel (2015)*
- *Landratsamt Unterallgäu: Gemeinsam ein europäisches Bewusstsein entwickeln (2014)*
- *Deutscher Städtetag: Europa stärken – für seine Bürgerinnen und Bürger, für seine Städte (2013)*
- *Europäisches Parlament: Dokument über die europäische Identität (1973)*

2.1 Europäische Kommission: Europäisches Kulturerbe-Siegel (2015)

Das Europäische Kulturerbe-Siegel wird seit 2014 jährlich von der Europäischen Kommission verliehen.

Ausnahmsweise konnten 2015 zwei Stätten pro Land mit dem Siegel, das vor allem den symbolischen Charakter der Stätte für Europa demonstriert, ausgewiesen werden. Die beiden historischen Rathäuser von Osnabrück und Münster stehen zusammen für den Westfälischen Frieden, der nach dem Dreißigjährigen Krieg in Europa den religiös dominierten Auseinandersetzungen ein Ende bereitete und die Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung in der Folgezeit bot. Das Hambacher Schloss erinnert an das Hambacher Fest 1832, an dem Einheit und bürgerliche Freiheiten für Deutschland sowie Solidarität mit anderen europäischen Völkern in ähnlicher Lage eingefordert wurden. Es demonstriert die Bedeutung demokratischer Werte und europäische Solidarität. (www.demokratiegeschichte.eu; Stand 7.10.2015) Europäische Geschichte wird an den Gebäuden sichtbar, die dadurch eine europäische Dimension erhalten. Zu einer europäischen Identität gehören Orte, an denen ihre vielschichtige historische Entwicklung sichtbar wird.

„Deutsche Kulturstätten mit europäischer Dimension

Die Rathäuser von Osnabrück und Münster sind neben dem Hambacher Schloss die beiden ersten deutschen Denkmale, denen das Europäische Kulturerbe-Siegel verliehen wurde.

Mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel werden Stätten ausgezeichnet, die symbolisch und beispielhaft für die europäische Einigung sowie für die Ideale und die Geschichte Europas stehen. Der in Osnabrück und Münster geschlossene Westfälische Frieden hat diese herausragende Bedeutung für die Geschichte und Gegenwart Europas.

Das Europäische Kulturerbe-Siegel wurde ins Leben gerufen, um die Kenntnisse über die europäische Geschichte zu verbessern und damit die Rolle und Werte der EU näher zu bringen. Diese Initiative informiert über Stätten mit europäischem Charakter. Durch Veranstaltungen wird ihre europäische Dimension hervorgehoben. So soll das Europäische Kulturerbe-Siegel das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa stärken und gleichzeitig das gegenseitige Verständnis fördern.

Die Bewerberstätten müssen entweder einen länderübergreifenden europäischen Charakter aufweisen, einen Platz in der europäischen Geschichte haben oder eine Rolle bei der Entwicklung der gemeinsamen europäischen Werte spielen. Die Vorauswahl wird von den Mitgliedstaaten vorgenommen.

Die Europäische Kommission hat die beiden deutschen Bewerbungen "Stätten des Westfälischen Friedens" und das "Hambacher Schloss" am 11. März 2015 nominiert. Von den insgesamt 36 Bewerbungen aus Europa wurden 16 nominiert. Am 15. April fand eine Feierstunde für die ausgezeichneten Stätten in Brüssel statt.“

Quellen:

www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2015/05/2015-05-21-kulturerbesiegel.html (21.5.2015); Stand 29.5.2015

www.ccp-deutschland.de/kulturhauptstadt-europas00.html; Stand 29.5.2015
ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label/communication_en.htm; Stand 29.5.2015

2.2 Landratsamt Unterallgäu: Gemeinsam ein europäisches Bewusstsein entwickeln (2014)

Ein europäisches Bewusstsein entsteht vor allem im gemeinsamen Erleben mit Menschen aus anderen europäischen Ländern. Ein Austausch zwischen polnischen und deutschen Schülern fand im April 2014 im Unterallgäu statt. Eine Woche lang lebten 20 polnische Schüler bei deutschen Schülern in ihren Familien, nahmen am Unterricht der Wirtschaftsschule Bad Wörishofen teil und unternahmen gemeinsame Ausflüge.

„Eine Partnerschaft ist nur lebendig, wenn sie auf verschiedenen Ebenen stattfindet.“ Dieser Meinung ist Landrat Hans-Joachim Weirather. Deshalb freute er sich, dass er 20 Schüler aus Krobia im polnischen Partnerlandkreis Gostyn am Landratsamt Unterallgäu begrüßen konnte. Die Schüler waren Gäste der Wirtschaftsschule Bad Wörishofen und lebten für eine Woche in deutschen Familien.

Eine solch lebendige Landkreispartnerschaft helfe, ein gemeinsames europäisches Bewusstsein zu entwickeln, so Weirather. Lech Bem, Schulleiter der Gesamtschule in Krobia, betonte, wie wichtig es sei, dass die polnischen Jugendlichen die Möglichkeit haben, das Unterallgäuer Landratsamt kennen zu lernen. Dann präsentierte Weirather zusammen mit Gottfried Ahne vom Landratsamt den Gästen den Landkreis Unterallgäu.

Auf dem Programm der Gäste standen außerdem ein Besuch der Königsschlösser in Füssen und viele gemeinsame Aktionen mit den deutschen Schülern. Dass dabei enge Kontakte zwischen polnischen und deutschen Jugendlichen geknüpft wurden, bewies der Abschied. „Es flossen Tränen und es gab herzliche Umarmungen“, erzählt Engelbert Degenhart, Partnerschaftsbeauftragter am Landratsamt.“

Quelle: [www.landratsamt-unterallgaeu.de/index.php?id=44&tx_ttnews\[tt_news\]=2560&cHash=d97e76062b3b6c5206168e9d6b32801a](http://www.landratsamt-unterallgaeu.de/index.php?id=44&tx_ttnews[tt_news]=2560&cHash=d97e76062b3b6c5206168e9d6b32801a) (15.4.2014); Stand 15.5.2015

2.3 Deutscher Städtetag: Europa stärken - für seine Bürgerinnen und Bürger, für seine Städte (2013)

Städte sind wichtige Akteure bei der Ausgestaltung des Europäischen Bewusstseins, wie sie selbst betonen. So hebt der Deutsche Städtetag hervor, dass Europa nur über die Städte "von den Köpfen in die Herzen der Menschen geht" – d.h. die Identität auch empathisch wird. Ein solches Zusammenwachsen geschieht vor allem durch Austausch und Partnerschaft. Zwei Gefahren werden benannt, welche diese Leistungen der Städte erschweren: zum einen zentrale Beschränkungen kommunaler Mittel und Aufgaben sowie zum anderen ökonomische Ungleichheiten zwischen Nationen und Regionen (mit einer „Armutswanderung“ in der Folge). Zugleich wird in dieser Stellungnahme, der „Frankfurter Erklärung“ von 2013, deutlich, dass eine europäische Identität nur auf der Grundlage und in Verbindung mit kommunaler/regionaler/nationaler Identität erwachsen kann und eine Erweiterung, keinen Ersatz darstellt.

„Deutscher Städtetag verabschiedet "Frankfurter Erklärung"

Europa braucht starke Städte – Kommunen garantieren Bürgernähe – Jugendaustausch intensivieren

Die Städte in Deutschland haben für das weitere Zusammenwachsen Europas eine Schlüsselrolle. Städte sorgen für Bürgernähe und realisieren in Partnerschaft mit der Europäischen Union und den Mitgliedsstaaten europäische und nationale Politik. Die Europäische Union kann ihre Bürgerinnen und Bürger nur erreichen, wenn sie die Kommunen als demokratische, bürgernahe Ebene einbezieht. Die deutschen Städte stehen dafür als Partner bereit. – Das hat der Deutsche Städtetag zum Abschluss seiner Hauptversammlung in Frankfurt am Main heute in einer "Frankfurter Erklärung" deutlich gemacht.

Der neu gewählte Präsident des Deutschen Städtetages, Nürnbergs Oberbürgermeister Ulrich Maly, sagte: "Europa braucht starke Städte auf dem Weg der europäischen Integration und für die Integration der Menschen innerhalb der europäischen Staaten. Zwei Drittel der EU-Bevölkerung lebt in Städten. Keine andere Verwaltungsebene hat eine so große Nähe zur Bevölkerung, keine andere Ebene verwirklicht so viele europäische Regelungen. Deshalb müssen die Kommunen stärker als bislang auch als gleichberechtigte Partner der Europäischen Union mitwirken können und in die europäische Politik einbezogen werden."

Maly: "Was Europa nicht regeln muss, sollte es auch nicht anpacken, sondern den Mitgliedsstaaten und den Kommunen überlassen, die im Alltag nah bei den Menschen sind. Der Weg Europas von den Köpfen in die Herzen der Menschen geht nur über die Städte. Europa ist groß, abstrakt und weit weg. Nur wenn wir klar machen können, wie wichtig Europa für uns vor Ort ist, wird mehr Identifikation entstehen können."

Städte ermöglichen Identifikation. Bürgerinnen und Bürger schaffen und gestalten die Stadt. "Wir müssen uns ernsthaft damit auseinandersetzen, wie wir zunehmenden Vertrauensverlust und Politikverdrossenheit begegnen und die Bürgerinnen und Bürger einladen und ermutigen, sich aktiv an der Gestaltung ihres Lebensumfelds zu beteiligen. Hier tragen wir Kommunalpolitiker eine besondere Verantwortung." Die Städte seien die Wiege der Demokratie und gleichzeitig das Laboratorium, um die Demokratie weiterzuentwickeln.

Die europäische Integration und die Integration innerhalb der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten verlangt nach Einschätzung des Deutschen Städtetages verstärkt nach Möglichkeiten zum Austausch und zu Partnerschaften. Sie können das Zusammenwachsen Europas erleichtern und sollten deshalb stärker gefördert werden. "Wer das Zusammenwachsen Europas beflügeln möchte, der muss das Miteinander der Jugend Europas fördern. Der Deutsche Städtetag schlägt vor, bestehende Jugendaustauschprogramme auf europäischer Ebene zu intensivieren. Die Mittel dafür dürfen in der kommenden Programmplanungsperiode der EU 2014 bis 2020 keinesfalls gekürzt werden. Es gilt vor allem, die Länder in den Fokus zu rücken, mit denen der Jugendaustausch noch nicht so intensiv ist. Wir regen außerdem Städtepartnerschaften mit Kommunen aus diesen Ländern an", so Maly.

Lösungen für Armutswanderung suchen

Neben Fördermaßnahmen, die das künftige Europa gestalten helfen, sind die Städte aber auch auf eine stärkere Unterstützung bei der Lösung kommunaler Probleme mit europäischer Dimension angewiesen, beispielsweise bei der Armutswanderung und ihrer Bewältigung. "Die Auswirkungen der Armutswanderungen innerhalb Europas sind vor allem in Städten spürbar. Den davon betroffenen Städten fehlen aber die geeigneten Mittel für eine Lösung. Deshalb müssen Bund, Länder und die Europäische Union mehr

Verantwortung übernehmen. Wer die Armutswanderung und ihre Folgen wirklich vermeiden will, der muss die wirtschaftliche Entwicklung in Herkunftsländern fördern, eine Angleichung der Lebensstandards der Menschen und europaweit funktionierende Sozialstrukturen unterstützen."

Doch auch bei anderen Problemen hierzulande und mitunter schwierigen Integrationsaufgaben benötigten die Städte die Unterstützung und finanzielles Engagement von Bund und Ländern, so Maly. "Programme wie 'Soziale Stadt' sind unverzichtbar, um den Städten bei ihrer Integrationsarbeit und beim Ausgleich schwieriger Entwicklungsbedingungen wirksam zu helfen."

"Kollisionen mit der kommunalen Selbstverwaltung vermeiden"

Dringlich zu schützen seien die kommunalen Leistungen der Daseinsvorsorge, die keinen unnötigen Beschränkungen durch die EU unterworfen werden dürften. Die Kommunen stellen beispielsweise einen hervorragend funktionierenden öffentlichen Nahverkehr bereit, sichern die Wasserversorgung und das Sparkassenwesen und ermöglichen allen Menschen gleichen Zugang zu Bildung sowie zu sozialen oder kulturellen Einrichtungen. Die im Vertrag von Lissabon festgeschriebene Privilegierung der kommunalen Daseinsvorsorge müsse auch im grenzüberschreitenden Wettbewerb beachtet werden.

Nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern auch bei der künftigen Ausgestaltung Europas verlangt der Deutsche Städtetag den Schutz der kommunalen Selbstverwaltung. Lohse: "Die Europäische Union braucht eine Art politisches Navigationssystem, das ihr hilft, Kollisionen mit dem Prinzip der kommunalen Selbstverwaltung zu vermeiden. Wenn tatsächlich die Ebene handelt, die dazu am besten geeignet ist, lässt sich Zentralismus vermeiden und Bürgernähe in der Europäischen Union fördern. Der europäischen Gesetzgebung fehlt es manchmal an Sensibilität bezüglich lokaler Strukturen. Nur wenn lokale Demokratie in der EU lebendig bleibt, wird Europa wirklich bürgernah und in Zukunft erfolgreich sein." "

Quellen:

Frankfurter Erklärung zur 37. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 23. bis 25. April 2013 in Frankfurt am Main. „Europa stärken – für seine Bürgerinnen und Bürger, für seine Städte“. Seite 2-3 (hv2013_frankfurter_erklaerung.pdf)

www.staedtetag.de/presse/mitteilungen/065437/index.htm; Stand 26.11.2015

2.4 Europäisches Parlament: Dokument über die europäische Identität (1973)

Die neun Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft haben schon am 14. Dezember 1973 Grundlagen einer europäischen Identität formuliert. In ihr sind eine gemeinsame Lebensauffassung, repräsentative Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, sozialer Gerechtigkeit, wirtschaftlicher Fortschritt, die Wahrung der Menschenrechte und der Erhalt der vielfältigen nationalen Kulturen als Werte festgelegt, die für alle bindend sind.

„Die neun Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften halten die Zeit für gekommen, ein Dokument über die europäische Identität auszuarbeiten, mit dem sie vor allem ihre Beziehungen zu den übrigen Ländern der Welt sowie ihre Verantwortlichkeiten und ihren Platz in der Weltpolitik näher bestimmen wollen. Sie haben die nähere Bestimmung dieser Identität in eine dynamische Perspektive gestellt und beabsichtigen, sie zu einem späteren Zeitpunkt im Lichte der Fortschritte beim europäischen Einigungswerk zu vertiefen.

Eine nähere Bestimmung der europäischen Identität macht es erforderlich,

- das gemeinsame Erbe, die eigenen Interessen, die besonderen Verpflichtungen der Neun und den Stand des Einigungsprozesses in der Gemeinschaft zu erfassen,
- den bereits erreichten Grad des Zusammenhalts gegenüber der übrigen Welt und die daraus erwachsenden Verantwortlichkeiten festzustellen,
- den dynamischen Charakter des europäischen Einigungswerks zu berücksichtigen.

...

Die neun europäischen Staaten, deren Vergangenheit ebenso wie die egoistische Verteidigung falsch verstandener Interessen sie zur Zerrissenheit hätte drängen können, haben ihre Gegnerschaft überwunden und in Erkenntnis der fundamentalen europäischen Notwendigkeiten beschlossen, sich zusammenzuschließen, um das Überleben einer Zivilisation zu sichern, die ihnen gemeinsam ist.

In dem Wunsch, die Geltung der rechtlichen, politischen und geistigen Werte zu sichern, zu denen sie sich bekennen, in dem Bemühen, die reiche Vielfalt ihrer nationalen Kulturen zu erhalten, im Bewusstsein einer gemeinsamen Lebensauffassung, die eine Gesellschaftsordnung anstrebt, die dem Menschen dient, wollen sie die Grundsätze der repräsentativen Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit, der sozialen Gerechtigkeit, die das Ziel des wirtschaftlichen Fortschritts ist, sowie der Achtung der Menschenrechte als die Grundelemente der europäischen Identität wahren. Die Neun sind davon überzeugt, dass dieses Vorhaben dem inneren Streben ihrer Völker entspricht, die an seiner Verwirklichung, vor allem durch ihre gewählten Vertreter, teilhaben müssen.“ (Kopenhagen, 14. Dezember 1973)

Quellen:

Dokument über die europäische Identität. Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Dezember 1973, Nr. 12, Seite 131-134 (Dokument_Identitaet.pdf)

www.europarl.europa.eu/brussels/website/content/impressum/start.html; Stand 28.5.2015

3 Beiträge von Intellektuellen und Wissenschaftlern

- Daniel Drewski: *Plädoyer für eine progressive Europapolitik* (2014)
- Egon Flaig: *Europäische Identität: Nur eine Wirtschaftsgemeinschaft* (2014)
- Janie Pélabay: *Europäische Identität: Weg mit dem Traum?* (2011)
- Claus Leggewie: *Was macht die Identität Europas aus?* (2011)
- Jürgen Habermas: *Europäische Identität und universalistisches Handeln* (2009)
- Meike Dülffer: *Europäische Identität* (2007)

3.1 Daniel Drewski: Plädoyer für eine progressive Europapolitik (2014)

Im Journal für Internationale Politik und Gesellschaft (IPG-Journal) der Friedrich-Ebert-Stiftung erschien am 4. August 2014 ein Artikel des jungen Soziologen Daniel Drewski, der sich mit den Ergebnissen der Europawahl beschäftigt.

Danach münzen Rechtsparteien die Identitätsfrage vor allem auf die Nation um und sehen sie in Gegensatz zu einer europäischen Identität. Europa, seine Institutionen, seine Regelungen und seine Politik, werden vor allem von Geringqualifizierten als Bedrohung wahrgenommen. Europa als Solidargemeinschaft wird von vielen abgelehnt, ein Gemeinschaftsgefühl ist am ehesten bei den Eliten vorhanden. Durch eine europäische Identität würde jedoch kein „Ende der Geschichte“ erreicht, demokratische Entwicklungen können nicht geräuschlos verlaufen. Dabei ist nicht die Frage „wieviel Europa“ zu erreichen ist, sondern vielmehr, welche Inhalte die europäische Politik bestimmen sollte.

„Die Europawahl 2014 hat gezeigt, dass es trotz der Krise kaum zu einer stärkeren Politisierung europäischer Themen in der breiten Bevölkerung gekommen ist. Zwar wurde der seit 1979 anhaltende Abwärtstrend der Wahlbeteiligung vorerst gestoppt, doch von einer erfolgreichen Wählermobilisierung kann keine Rede sein. Zu diesem Demokratiedefizit gesellt sich diesmal noch ein weiteres Problem: Gewonnen haben in vielen Ländern Parteien, die der EU den Rücken kehren und den Nationalstaat wieder stärken wollen. Die Wahlerfolge von Front National & Co veranschaulichen das Mobilisierungspotential einer Wahlkampfretorik, die sich gegen eine „Bevormundung“ aus Brüssel auflehnt und gegen Migranten hetzt.

Europa als Identitätsfrage

Das Wahlergebnis belegt nicht zuletzt das politische Versäumnis der vergangenen Krisenjahre. In einer Zeit, in der eigentlich Verteilungs- und Teilhabefragen ganz oben auf der Agenda stehen müssen, gelingt es rechtspopulistischen Wortführern zunehmend, Europapolitik in eine „Identitätsfrage“ umzudeuten... Je größer die Angst um den Verlust der nationalen Identität – was auch immer das konkret heißen mag – desto höher die Abneigung gegenüber einer vertieften und erweiterten Union. ...

Die erfolgreiche Mobilisierung der europaskeptischen Bevölkerung unter identitätspolitischen Vorzeichen wirft die Frage auf, ob die EU gegenüber den Nationalstaaten ein Identitätsdefizit aufweist. Sicher fehlt der EU nach wie vor das europäische Demos, das die politische Kompetenzverlagerung nach Brüssel demokratisch legitimieren könnte. Die Euro-Krise hat dieses Defizit jüngst noch einmal sichtbar gemacht: Viele Bürgerinnen und Bürger reagieren ablehnend, wenn es um mehr transnationale Solidarität in der EU geht. Europa ist längst noch nicht die Solidargemeinschaft, die von vielen beschworen wird. Damit diese Idee eines Tages dennoch real wird, meinen ihre Befürworter ein Rezept zu kennen: die europäische Identität stärken und die nationalen Identitäten relativ dazu schwächen.

Doch der Ruf danach, endlich ein europäisches Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln, wird von der Erkenntnis gedämpft, dass die Europapolitik kaum auf eine weit verbreitete

europäische Identität zurückgreifen kann. Denn als vornehmlich „europäisch“ beschreiben sich schon seit einigen Jahrzehnten nur rund 10 Prozent der Befragten. Der Grad der Identifizierung mit der EU besitzt zudem einen impliziten Klassenbias. „Europäisch“ fühlen sich vor allem besserverdienende, gut gebildete, hochmobile und junge Eliten. Europaskeptisch sind dagegen ältere, gering gebildete Arbeiter. Das liegt vermutlich an dem horizontweiternden Effekt transnationaler Kommunikation und Interaktion. Rechtspopulisten können aus dieser Kluft zwischen einer transnationalen, proeuropäischen Elite und einer „sesshaften“, antieuropäischen Unterschicht politisches Kapital schlagen. Sie stacheln die Wut gegen „abgehobene Eliten“ und „unassimilierte Migranten“ an.

In der alten Übersichtlichkeit der Nationalstaaten, so lautet das Versprechen, werden abstiegsverängstigte Staatsbürger nicht mehr mit Rettungsschirmen, Migranten und Gurkenkrümmungsgraden belästigt. ...

Traum vom „Ende der Geschichte“

Andererseits scheint auch im Ruf nach einer Stärkung der europäischen Identität der Traum von dem „Ende der Geschichte“ anzuklingen. „Den“ Europäern müssten nur endlich ihre gemeinsamen Werte und Interessen deutlich werden. Europapolitik könne sich dann auf die technokratische Verarbeitung von Sach- und Detailfragen beschränken. Doch Demokratie – auch eine europäische – setzt Harmonie und Konsens doch gerade nicht voraus. Sie lebt vom „hemdsärmeligen Modus eines lärmend argumentierenden Meinungskampfes in der breiten Öffentlichkeit“, wie es Jürgen Habermas kürzlich auf den Punkt gebracht hat.

Deshalb darf die europäische Politik jetzt nicht in die „Identitätsfalle“ der Rechtspopulisten tappen – um einen deutschen Buchtitel des Nobelpreisträgers Amartya Sen aufzugreifen. Zwar wird der Ausgang der Europawahl vermutlich den Druck auf die etablierten Parteien verstärken, im Europäischen Parlament bei wichtigen Entscheidungen die Reihen gegen die Europaskeptiker zu schließen. Doch es besteht die Gefahr, dass Europapolitik dadurch noch mehr als bisher zum Kulturkampf zwischen Europäern und Nationalisten stilisiert wird. Diese Polarisierung auf identitätspolitischem Terrain ist gerade die falsche Alternative.

Der eingeübte Reflex, europapolitische Fragen nach dem Schema „wollen wir mehr oder weniger Europa?“ abzuhandeln, leistet einer irreführenden Identitätsrhetorik nur Vorschub. Statt sich auf dieses Spiel einzulassen, sollten die Parteienfamilien eine horizontale Differenzierung ihrer Politikangebote vorantreiben. Beantwortet werden muss dabei nicht die Frage „wie viel“, sondern „welches Europa?“. An Themen herrscht dabei kein Mangel: von den sozialen, ökologischen und demokratischen Implikationen des transatlantischen Freihandels- und Investitionsabkommens (TTIP), über die Bekämpfung der Spätfolgen einer verfehlten Euro-Krisenpolitik bis hin zu einer humanen Asyl- und Migrationspolitik, die die Todesfälle an den Mittelmeergrenzen der EU künftig verhindert. Hier müssen progressive Parteien echte Politikalternativen auf europäischer Ebene artikulieren.

Die Vitalität einer demokratischen Kultur wird immer wieder an der Pluralität ihrer Werte, Interessen und Identitäten gemessen. Demokratische Politik besteht nicht in der Erfüllung einer irgendwie identitär begründeten „volonté générale“, wie uns Populisten glauben machen wollen. Der Appell an ein vermeintlich vorpolitisches Kollektiv – sei es die Nation, sei es Europa – reduziert gesellschaftliche Konfliktlagen auf ein unpolitisches Schwarz-Weiß-Schema. Demokratien leben aber von der aktiven Auseinandersetzung mit Diversität. Deshalb braucht die EU keine europäische Identität, sondern die friedliche Transnationalisierung politischer und gesellschaftlicher Konfliktlagen.“

Quelle: www.ipg-journal.de/rubriken/europaeische-integration/artikel/wir-brauchen-keine-europaeische-identitaet-522/ (4.8.2014); Stand 15.5.2015

3.2 Egon Flaig: Europäische Identität: Nur eine Wirtschaftsgemeinschaft (2014)

Im Sender Deutschland-Radio Kultur definiert der Althistoriker Egon Flaig am 28. April 2014 zur Europawahl die Europäische Union als Wirtschaftsgemeinschaft, in der die Länder als Konkurrenten auftreten.

In der Krise einzelner Länder wird der Charakter als Verteilungsgemeinschaft besonders deutlich. Es fehlt eine europäische Verfassung, in der die Nationen in ihrer Bedeutung zurücktreten, über Volksentscheide Rechte abgeben und so eine europäische Nation entsteht, ähnlich den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Zusammenhalt in Europa wird über Verträge realisiert. Das Europäische Parlament ist zudem nicht ausreichend legitimiert, weil u.a. die Gewichtung einer Stimme pro Land sehr unterschiedlich ist und zum anderen Parlamente an sich oft nicht mehr demokratisch sind, da Gesetzen zu schnell ohne Diskussionen zugestimmt wird.

„Egon Flaig im Gespräch mit Nana Brink:

Ein Zusammenwachsen der Länder Europas und eine gemeinsame europäische Identität sei im Grunde unmöglich, glaubt der Althistoriker Egon Flaig. Schuld daran sei die Grundkonstruktion als Wirtschaftsgemeinschaft. ...

Brink: Europa den Europäern unterzujubeln, ist gescheitert – so steht es in Ihrem neuen Buch über Europa. Was ist denn da gescheitert?

Flaig: Nun, gescheitert ist, das Projekt Europa auf den Weg zu bringen über das Medium einer Wirtschaftsgemeinschaft, also das Projekt, zu glauben, dass Europa entstehen könne dadurch, dass Wirtschaftssubjekte **zusammenwachsen**, und das tun sie nicht.

Brink: Ist das der Geburtsfehler? Denn eigentlich war die Idee doch mal eine Gemeinsamkeit. Sie ist sicherlich wirtschaftlich begründet gewesen, weil man versucht hat einmal in diesem Europa wirtschaftlich zu handeln nach dem Zweiten Weltkrieg. War das so ein Fehler?

Länder sehen sich als Konkurrenten

Flaig: Das muss kein Fehler gewesen sein, nur das hat eben nichts zu tun mit einem gemeinsamen Europa. Es war eine Wirtschaftsgemeinschaft. Und eine Wirtschaftsgemeinschaft disponiert die Menschen dazu, sich nicht als Bürger zu fühlen, sondern als Wirtschaftssubjekte, als *Homines oeconomici* – und das sind Konkurrenten.

Brink: War wäre dann Ihre Idee gewesen? Wie hätte man dies vermeiden oder vielleicht auch in der Zukunft verändern müssen?

Flaig: Man hätte ein Europa einen Gründungsprozess geben müssen auf dem Weg der Gründung der Vereinigten Staaten von Europa. Das hätte bedeutet im Klartext, ich sage es ganz scharf: Wenn die europäischen Nationen willentlich und feierlich ihre Souveränität abgeben und eine gemeinsame europäische Nation werden wollen, dann braucht es dazu bestimmte institutionalisierte Handlungen, also Volksentscheide, in denen über eine gemeinsame europäische Verfassung abgestimmt wird. Das heißt in der Tat, die Nationen hören auf, Nationen zu sein, und sie bilden eine gemeinsame europäische Nation. ...

Brink: Nun ist dies ja nicht passiert, und wir sind ja jetzt auch in einer ökonomischen, also einer Wirtschaftskrise, die für Sie dann folgerichtig ist, auch die Entwicklung nationaler Antipathien, die wir jetzt ja sehen?

Flaig: Ja. Weil kein politisches System es auf die Dauer verträgt, dass die jetzige Generation auf Pump lebt und die Kosten auf die nächste Generation abwälzt. In gewisser

Weise sind die Hilfen für Griechenland die logische Folge einer falsch konstruierten Europäischen Union. Um es deutlicher zu machen, eine Wirtschaftsgemeinschaft kann nie eine politische Gemeinschaft werden, weil es eben keine Gemeinschaft von Bürgern ist, sondern eine Gesellschaft von Wirtschaftssubjekten, die Konkurrenten bleiben. Man könnte den Gedanken noch weiter spinnen und sagen, eine Wirtschaftsgemeinschaft funktioniert, solange kräftig verteilt wird nach allen Seiten. Aber wenn es nichts mehr zu verteilen gibt, dann beginnen Missgunst und Neid und schließlich auch der nationale Hass. Und der nationale Hass ist jetzt wiedergekehrt, einfach weil die Union eine Verteilungsanstalt ist und das auch von Anfang an war. Meines Erachtens hilft nur eine radikale Neugründung Europas als politische Gemeinschaft.

Brink: Dann ist für Sie so etwas wie die Europawahl am 25. Mai eigentlich völlig überflüssig?

"Es ist keine Europawahl"

Flaig: Völlig überflüssig muss sie nicht sein. Nur, es ist keine Europawahl, und es ist keine Wahl zu einem Europaparlament. Ein solches Europaparlament gibt es nicht.

Brink: Na, es gibt es doch – wir wählen es ja!

Flaig: Es ist ein sogenanntes Europaparlament, aber es ist einfach keine demokratische Institution. Es erfüllt nicht die Bedingungen eines demokratischen Parlamentes. Zunächst einmal ist festzustellen, dass das sogenannte Europaparlament sich von innen entlegitimiert durch die schleichende Entparlamentarisierung, der viele Parlamente unterworfen sind in Europa.

Brink: Was bedeutet das? Können Sie das noch ein bisschen erklären?

Flaig: Das bedeutet, dass in den Parlamenten keine Deliberation mehr stattfindet, weil der Fraktionszwang und die Ausverlagerung der Entscheidungen in die Ausschüsse des Parlaments langsam, aber nachhaltig in eine Zustimmungsmaschine verwandeln. Ich gebe ein Beispiel: Von 2004 bis 2009 sind 72 Prozent aller Gesetzesentwürfe sofort angenommen worden in der ersten Lesung. Das ist eine Akklamationsmaschine. Und mit einer solchen Maschine geht kein Spaziergang Richtung demokratisches Europa. Der zweite Punkt ist, die Demokratie verlangt ein gleiches Stimmrecht. Und wenn eine Stimme die Stimme eines Bürgers von Malta dreizehnmal so viel zählt wie das Stimmrecht eines deutschen Bürgers, dann haben wir eine politische Ungleichheit. Gegenüber der ist das preußische Dreiklassenwahlrecht geradezu fortschrittlich.

Brink: Nun ist das ja von allen so verabschiedet worden. Wie, denken Sie denn, oder wie besteht denn die Chance, dass das in Ihrem Sinne geändert werden könnte? Darauf haben sich ja erst mal alle verständigt.

Bis heute keine europäische Verfassung

Flaig: Ich weiß nicht, was Sie mit "alle" meinen. Wenn eine eurokratische Klasse sich darauf verständigt hat, und sich inzwischen angepasst hat an das Funktionieren, dann kann man dafür Verständnis aufbringen. Nur – das sind nicht "alle". Hätte man alle gefragt, hätte man Volksentscheide darüber veranstalten müssen. Das wurde ja nicht gemacht. Das Wort "alle" müssen wir spezifizieren. Wir haben keine Verfassung, wir haben nur Verträge. Wir haben bis heute keine europäische Verfassung.

Brink: Nun müssten also Ihrer Meinung nach am Endpunkt dieser Entwicklung oder vielmehr am Anfang Volksentscheide in jedem europäischen Staat oder in jedem Mitglied der EU stehen?

Flaig: Ja. ... Volksentscheide darüber, ob das betreffende Volk bereit ist, seine Souveränität abzugeben. Das muss man ganz hart und ganz scharf formulieren: Seid ihr bereit, eure Souveränität abzugeben und aufzugehen in einer gemeinsamen europäischen Nation? Es hilft nichts, an dieser Frage zu mogeln und zu hoffen, dass die Leute dann schleichend eines Tages über Nacht Europäer werden. Das funktioniert bei Wirtschaftssubjekten, das funktioniert niemals, wenn es um die Frage der politischen Identität geht.“

Quelle: www.deutschlandradiokultur.de/europaeische-identitaet-nur-eine-wirtschaftsgemeinschaft.1008.de.html?dram:article_id=283838 (28.4.2014); Stand 15.5.2015

3.3 Janie Pélabay: Europäische Identität: Weg mit dem Traum? (2011)

Euroaktiv, European Media Network, ist ein Online-Pressemedium zur Europapolitik mit Sitz in Brüssel und Dependancen in zwölf weiteren Hauptstädten Europas; die deutsche befindet sich im Pressehaus in Berlin

In einem Interview der Euroaktiv.de beschreibt die französische Philosophin Janie Pélabay am 31. Juli 2011 die Wirtschaftskrise als Krise der Europäischen Union an sich. Die europäische Identität, die oft mit gemeinsamen kulturellen Grundlagen gleichgesetzt wird, soll der EU zu mehr Legitimität verhelfen. Nationalstaatliche Identität lässt sich nicht auf europäische übertragen, da keine gemeinsame europäische Nation existiert. Hingegen wäre es möglich, die Identität auf europäische Prinzipien zu gründen, die für alle Staaten gelten: wie Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Toleranz, die sich mit anderen regionalen und nationalen Identitäten verbinden ließ. Die Bürger hören hingegen vor allem negative Nachrichten über Europa, und die Erwartungen und Vorstellungen, was die EU darstellen sollte, bleiben sehr unterschiedlich.

„Interview EurActiv.de mit der französischen Philosophin Janie Pélabay

Europa ist Geldverschwendung – ein Viertel aller Europäer sieht es so. Die Identifikation mit der Europäischen Union lässt zu wünschen übrig. Hat diese große Gemeinschaft das Potenzial, die von politischen Eliten so oft geforderte "Europäische Identität" aufzubauen? Die französische Philosophin Janie Pélabay im Gespräch mit EurActiv.de.

EurActiv.de: Frau Pélabay, nicht nur die Eurokrise macht der EU schwer zu schaffen. Das neue Eurobarometer zeigt, dass gerade einmal die Hälfte der europäischen Bürger in der EU-Mitgliedschaft einen Vorteil für ihr Land sieht. Für ein Viertel der Befragten ist die Union schlichtweg Geldverschwendung. All das vermittelt den Eindruck, dass die Europäer sich nicht mit der EU identifizieren können. Stecken wir in einer tiefen Krise oder ist das nur ein vorübergehendes Phänomen?

Pélabay: Ganz eindeutig stecken wir in einer europäischen Krise, die meiner Meinung nach über die Euro- oder sogar die Wirtschafts- und Finanzkrise hinausgeht. Betroffen ist eher das europäische Projekt an sich. Die Krise könnte man fast als existenziell bezeichnen, da die Europäer den Sinn der europäischen Integration nicht erkennen. Das Projekt, das die EU verkörpert, bleibt vage, schwer zu definieren und zu greifen.

EurActiv.de: Viele Wissenschaftler gehen das Problem an, indem sie eine Art "europäische Identität" fordern.

Pélabay: Die Frage nach der europäischen Identität ist in der Tat wichtig geworden. Die neun Mitgliedsländer der Europäischen Gemeinschaft haben 1973 zum ersten Mal von ihr und ihrer Notwendigkeit gesprochen. An Bedeutung hat die Frage aber vor allem mit dem Vertrag von Maastricht gewonnen, als das Problem des "demokratischen Defizits"

der EU aufgekommen ist. Infolge der gescheiterten Referenden wurde in den öffentlichen Diskursen betont, wie wichtig es ist, eine „europäische Identität“ zu teilen, um die Legitimität der EU zu stärken. So gesehen könnte man von einer richtiggehenden "Politik der europäischen Identität" sprechen. Die gemeinsame Identität ist zum politischen Ziel geworden. Das Problem ist nur, dass sie so viele unterschiedliche Dinge bedeuten kann.

EurActiv.de: Was kann sie denn bedeuten?

Pélabay: Man kann "europäische Identität" auf verschiedene Arten begreifen. Was versteht man denn erst einmal unter "Identität"? Im engeren Sinn bezieht sie sich auf etwas Identisches, etwas Ähnliches. So muss man sich fragen, ob wir bereits gleich sein müssen, um eine Identität zu teilen. Oder aber ob wir trotz Unterschieden eine Identität herstellen können. Und auf was bezieht sich "europäisch"? Auf einen Kontinent, eine Kultur, eine Geschichte, eine bestimmte Weltanschauung? Oder aber direkt auf die EU und die europäische Integration? Die theoretischen Ansätze variieren, je nachdem mit welcher Bedeutung die Begriffe "Identität" und "europäisch" hinterlegt werden.

EurActiv.de: Welche Ansätze gibt es denn?

Pélabay: Wer sich für die Suche nach einer „europäischen Identität“ ausspricht, dem schwebt oft ein kultureller Ansatz vor. Dessen Vertreter sind der Meinung, die europäischen Institutionen können nur unter der Voraussetzung gefestigt werden, dass die europäischen Völker und Bürger sich durch eine gemeinsame Identität verbunden fühlen. Diese kann aus Werten, Überzeugungen und kulturellen Zügen bestehen, die für die "europäische Kultur" als charakteristisch angesehen werden. Häufig zählt man auch die Ursprünge der europäischen Zivilisation dazu, ihre Wurzeln, vorwiegend religiöser Art, und das Erbe als Teil eines "europäischen Gedächtnisses". In jedem Fall verbirgt sich dahinter die Idee, dass eine echte demokratische Vertiefung der EU mehr oder minder starke Formen kultureller Identifikation zwischen den Europäern erfordert.

EurActiv.de: Aber kann mit einer kulturellen Identität wirklich das demokratische Defizit ausgeglichen werden?

Pélabay: Sie haben Recht, der Zusammenhang zwischen der Bekundung einer kulturellen Identität und der Verringerung des demokratischen Defizits ist noch lange nicht selbstverständlich. Wer ihn herstellt, geht davon aus, dass eine politische Ordnung legitim ist, sofern die Institutionen die Identität des Volkes verkörpern. Man findet diesen Ansatz bei der Nationalstaatsbildung wieder: mit einer nationalen Identität, die um eine gemeinsame Sprache, Kultur und Geschichte herum erwächst.

Eine Union ganz neuen Typs

EurActiv.de: Kann man ihn so einfach von der nationalen auf die europäische Ebene übertragen?

Pélabay: Das Problem besteht gar nicht so sehr darin zu wissen, ob man das Modell auf Europa übertragen kann, sondern darin, ob man es sollte. Es gibt keine "europäische Nation" und die EU ist nicht dazu bestimmt, ein Nationalstaat im Großformat zu werden. Man würde damit das Risiko eingehen, das zu verlieren, was ihre Einzigartigkeit ausmacht. Sie wird immer multinational, -kulturell und -konfessionell bleiben, ganz zu schweigen von der Sprachenvielfalt und den oft konflikträchtigen Nationalgeschichten. Vor allem haben wir es mit einer Union ganz neuen Typs zwischen Völkern und Nationalstaaten zu tun, deren Verschiedenheiten bestehen bleiben und es auch bleiben sollten.

EurActiv.de: Außerdem darf man die Sorge der Europäer nicht vergessen, durch eine gemeinsame europäische Identität ihre kulturellen Besonderheiten zu verlieren. ...

Pélabay: Ja, diese Angst herrscht in vielen Mitgliedsstaaten. Aber auch Europa als solches ist nicht gegen die Angst vor dem "Anderen" gefeit. Das Thema "europäische Identität" läuft zwangsläufig auf die Frage der Grenzen hinaus, sowohl im geographischen als auch im symbolischen Sinn. Wenn man von europäischer Identität redet, heißt das auf diese oder jene Weise zu definieren, wer zu "uns" gehört und wer nicht. Und viele meinen, dass man sich "Anderen" entgegensetzen muss, um eine Identität herzustellen.

EurActiv.de: Wer können diese "Anderen" sein?

Pélabay: Die Vereinigten Staaten, die Türkei, Russland, China... "Wir, die Europäer" und "sie, die Anderen". Man vergleicht zum Beispiel oft die EU mit den USA und sucht nach ihren Besonderheiten, vor allem in Bezug auf die Art und Weise, einen Staat zu führen. Die USA werden mit Macht und Stärke assoziiert, Europa eher mit Verhandlung und Recht.

EurActiv.de: Aber es sind sicher nicht nur Grenzen nationaler Art, die die Unterschiede zwischen den "Einen" und den "Anderen" ausmachen?

Pélabay: Es gibt auch die "Anderen" im Inneren der EU. Zum Beispiel die Oststaaten fühlten sich ausgeschlossen, am Rande Europas. Außerdem wird in vielen Arbeiten der Fakt betont, dass die Nicht-EU-Ausländer, besonders die illegalen Einwanderer, innere "Anderer" geworden sind, also die von der europäischen Demokratie Ausgeschlossenen.

EurActiv.de: Glauben Sie, dass es angesichts all dieser Schwierigkeiten, die Sie genannt haben, möglich und wünschenswert ist, eine Art europäische Identität herzustellen?

Pélabay: An diesem Punkt ist es interessant, zwischen verschiedenen Konzepten einer europäischen Identität zu unterscheiden. Wenn man sie als kulturelle Identität versteht, fällt es in der Tat sehr schwer, sie aus all den Einzelteilen zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Bestimmte Versuche der Kommission, von oben zu definieren, worin die europäische Identität besteht, sind nicht nur künstlich, sondern auch sinnlos. Es reicht nicht, ein Bild davon zu zeichnen, was die Europäer sind oder sein sollen, damit sie die Identität annehmen. Im Gegenteil kann sich das sogar als gefährlich erweisen, weil die EU in diesem Falle eine richtige Identitätspolitik betreiben würde. Wenn es das ist, was man mit der Suche nach einer europäischen Identität erreichen will, erscheint mir das weder möglich noch wünschenswert.

EurActiv.de: Gibt es denn eine Alternative?

Pélabay: Man könnte an eine europäische Identität im rein politischen und in gewisser Weise nicht identitätsbezogenen Sinn denken. In diesem Fall bezieht sie sich auf die Prinzipien, Regeln, Normen und Rechte, die die EU als politische Ordnung bestimmen: der Rechtsstaat, die Demokratie, die Toleranz, der Pluralismus, die Gerechtigkeit usw. Einige sprechen auch von europäischen Werten, doch der Werte-Begriff ist ambivalent, weil er sowohl kulturell als auch politisch aufgefasst werden kann. Ich vermeide ihn daher lieber. Wie dem auch sei, das Ziel besteht darin, sich über juristische und politische Prinzipien, Grundrechte und -pflichten einig zu werden, die für alle gelten. Dieser Ansatz ist also wesentlich weniger anspruchsvoll, da er von den Europäern nicht verlangt, eine gemeinsame kulturelle Identität zu teilen.

EurActiv.de: Wäre der Bezug auf eine politische Identität auf europäischer Ebene mit den nationalen Identitäten vereinbar?

Pélabay: Ja, genau, bei diesem Ansatz ist es möglich, die nationalen Kulturen beizubehalten. Indem man die politische von der kulturellen Integration trennt, hat man größere Chancen, die Vielfalt der Identitäten zu wahren, ob nationale, regionale oder andere. Hier stellt sich ein praktisches Problem. Kann man diese politische Identität entdecken, als wäre sie schon da? Oder muss man sie erst herstellen? Über welchen Prozess?

Kann das von oben passieren oder muss man versuchen, sie von unten aufzubauen? Auch hier glaube ich nicht, dass man sie definieren und von oben aufzwingen kann. Wenn man das demokratische Defizit verringern will, kann man nur schwer befürworten, die Bürger derart aus dem Prozess auszuschließen.

EU-Themen sind der 'negativen Politisierung' ausgesetzt

EurActiv.de: Wie könnte man den Bürger mehr mit einbinden?

Pélabay: Es gibt natürlich kein Patentrezept, und alles ist sehr komplex. Trotzdem könnte man die Diskussionsräume über Europa weiter entwickeln, über Bildung oder öffentliche Foren. Auf alle Fälle sollte man sich hier einer Herausforderung stellen.

Man sollte sich bewusst machen, dass sich die Bürger, wenn sie heute über "Europa" oder "Brüssel" reden, vor allem in Form von Kritik gegenüber der EU äußern. Europäische Themen sind der sogenannten "negativen Politisierung" ausgesetzt. Die Herausforderung besteht darin zu sagen, dass der Ausdruck dieser Kritik als Motivation dienen könnte, um die Bürger dazu zu bringen, vielleicht nicht eine Identität herzustellen, aber ein politisches Projekt für Europa zu gestalten und sich zu eigen zu machen.

EurActiv.de: Welche konkreten Maßnahmen würden Sie vorschlagen?

Pélabay: Bevor man Maßnahmen in Betracht ziehen kann – was nicht meine Absicht ist –, sollte man erstmal den Traum aufgeben, sich auf eine hypothetische "europäische Identität" zu einigen. Die würde die Probleme der EU übrigens überhaupt nicht lösen. Vielmehr sollte man sich bewusst machen, wie vielfältig die Europavisionen und die Erwartungen an die EU doch sind. Natürlich ist es notwendig, sich über die grundlegenden Prinzipien der EU als politische Gemeinschaft zu verständigen. Trotzdem sind diese gemeinsamen Prinzipien vor allem Kontroversen ausgesetzt, die die nationalen Grenzen überschreiten und nicht viel beachtet werden.

Also, warum geht man nicht, statt diesen unmöglichen Konsens über eine europäische Identität anzustreben, von unterschiedlichen Auffassungen des europäischen Projektes aus, um politische Einigungen zu erzielen? Man sollte weder die Debatte noch unterschiedliche Meinungen fürchten.“

Quelle: www.euractiv.de/soziales-europa/artikel/europaische-identitat-weg-mit-dem-traum-005163 (31.7.2011); Stand 15.5.2015

3.4 Claus Leggewie: Was macht die Identität Europas aus? (2011)

Am 30. März 2011 führte die Deutsche Welle ein Interview mit dem Politikwissenschaftler Claus Leggewie, Direktor der Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen und Professor für Politikwissenschaften an der Universität Gießen.

Statt einer gemeinsamen Geschichte an sich als Grundlage für eine europäische Identität sollte man sich vielmehr innerhalb der europäischen Länder darüber verständigen, wie eine gemeinsame, geteilte Erinnerung daran aussehen könnte. Europäische Werte werden mit Leben gefüllt, wenn ein Austausch über unterschiedliche Vorstellungen, z.B. über die Bedeutung der beiden Weltkriege, mit den gleichen Worten stattfindet. Nationen sind kein Hindernis für eine europäische Identität, wenn die Zielsetzungen politischer und sozialer Felder in Europa in die gleiche Richtung gehen. Einwanderer sollten Orte europäischer Erinnerung gezeigt werden, die auch ihre sind und mit denen sie sich identifizieren können.

„Einheitswährung und offene Grenzen sollen die Identifikation der Europäer mit der EU stärken. Es gibt allerdings noch einen anderen Weg, glaubt der Essener Politikwissenschaftler Claus Leggewie.

Leggewie fordert eine europäische Öffentlichkeit

... Wird es irgendwann auch eine europäische Identität geben? Der Politik- und Kulturwissenschaftler Claus Leggewie hat darüber ein Buch geschrieben: "Der Kampf um die europäische Erinnerung" (erschienen im Beck-Verlag):

DW-World.de: Herr Leggewie, wenn Politiker für Europa werben, verweisen sie gerne auf die Errungenschaften der Europäischen Union – auf Verträge, Institutionen, den Euro. Sie dagegen plädieren in Ihrem Buch für einen Blick in die Vergangenheit. Warum soll ausgerechnet aus dem Blick in die europäische Geschichte mit ihren zahlreichen Kriegen eine europäische Identität entstehen?

Claus Leggewie: Weil wir zunehmend bemerken, dass wir als europäisches Volk agieren sollten. Die Nationalstaaten sind in vieler Hinsicht mit der Lösung der Probleme, vor denen wir stehen, überfordert. Die Nationalstaaten sind aber der Container unserer Erinnerungen. Die meisten Heldentaten und vor allen Dingen auch Schandtaten im 20. Jahrhundert werden national erinnert und werden auch oft gegeneinander erinnert. Wenn sich nun ein europäisches Volk bilden soll oder auch will, das nach innen und außen handlungsfähig ist, dann muss dieses Volk sich auch über seine Erinnerungen verständigen, seine Erinnerungskonflikte offen darlegen und zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen. Das scheint unmöglich, aber wenn wir die Erfahrung der deutsch-französischen Aussöhnung nach 1945 nehmen, die in vieler Hinsicht in Richtung Polen und baltische Staaten fortgesetzt worden ist, dann ist sehr wohl denkbar, dass hier etwas entsteht wie eine 'geteilte Erinnerung'. Geteilt heißt nicht, dass wir uns in allen Bewertungen historischer Ereignisse einig sein werden. Es heißt aber, dass wir unsere Differenzen in der Wahrnehmung unserer Geschichte in einer zivilen und die andere Seite anerkennenden Weise besprechen und hier vielleicht auf der dritten Ebene – und die nenne ich Europa – zu einer Haltung kommen, die dann die europäischen Werte nicht statuiert (aus der Aufklärung heraus und aus dem Christentum), sondern sie auch lebt.

DW-World.de: Behindert die Sprachenvielfalt Europas das Entstehen einer europäischen Identität?

Leggewie: Sie haben Recht. Auch die Sprachen sind etwas, was uns trennt. Wir haben hier auch nicht gelernt, in Europa wirklich die Potenziale und Ressourcen einer Vielsprachigkeit zu begreifen. Die Anwesenheit von bis zu 3,5 Millionen Türken hat ja nicht dazu geführt, dass besonders viele Deutsche Türkisch können. Wir reden ja nur davon, dass Türken Deutsch sprechen können. Das verhindert auch eine kontroverse Diskussion über zum Beispiel die deutsch-türkischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, die ja nicht immer zum Besten gestanden haben. Ich glaube, dass uns die Sprachen trennen, dass wir aber so viele Zweisprachler in Europa haben und Englisch – früher hätte man Lingua Franca gesagt – so weit verbreitet ist, dass wir dann durchaus eine Plattform finden. Viel wichtiger ist aber, dass wir wirklich europäische Öffentlichkeit konstruieren. Das geht nicht darüber, dass wir alle ARTE gucken oder das Auslandsprogramm der Deutschen Welle hören, sondern dass wir Themen, die alle in Europa betreffen, diskutieren. Europäisch ist nicht der Inhalt, europäisch ist die Form, in der wir uns eine gemeinsame politische Identität gewinnen...

DW-World.de: An welche Erinnerungsorte denken Sie besonders – die beiden Weltkriege als ganz große Themen der jüngeren Geschichte?

Leggewie: Die stehen sicherlich im Mittelpunkt in den Erinnerungen der meisten Europäer. In England ist zum Beispiel der Erste Weltkrieg noch von sehr großer Bedeutung – auch in Belgien und Frankreich. Für andere ist es der Zweite Weltkrieg – nehmen Sie

Deutschland und die ganzen osteuropäischen Länder. In unserem Buch beschreiben wir den Kampf um die europäische Erinnerung ja insbesondere an peripheren Konflikten. Wir haben uns nach Tallinn begeben oder wir nehmen den Konflikt innerhalb der Türkei um den Genozid der Armenier auf. Ich glaube, dass die Besprechung all dieser Faktoren, die man für eher weniger zentral hält als den Holocaust und die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges, für die europäische Identität eine genauso große Rolle spielt.

DW-World.de: Wie sehr behindern die Nationalstaaten das Entstehen einer europäischen Identität? Müssen wir die Nationalstaaten überwinden?

Leggewie: Nein, sie könnten sehr hilfreich sein, wenn sie ihre Rolle richtig einschätzen. Alle Vergleiche hinken, aber nehmen wir die deutsch-italienische Einigung, die sich auf der Basis bis dahin sehr autonom agierender Stämme und Provinzen vollzogen hat. In dem Maße, wie es wichtig war, dass zum Beispiel Bayern, Preußen und die Rheinprovinz zum Deutschen Reich zusammenwuchsen, ohne die Identität zu verlieren, kann es genauso geschehen, dass ein baltischer Staat, Dänemark und Spanien zusammenwachsen zu einer europäischen politischen Union, die die unterschiedlichen Herkunft und Eigenarten der Region nicht vergisst – die können national verwaltet werden – aber sie müssen eine gemeinsame Zielsetzung haben. Wir haben ja die ökonomischen Instrumente wie den Euro längst entwickelt, um grenzüberschreitend zu agieren. Das können wir in den kritischen Agenden wie Wohlfahrtsstaat, Gesundheitssystem, demographischer Wandel und Energie genauso tun, und dafür ist es wichtig, nationale Vielfalt zu respektieren, aber gleichzeitig muss man mit Europa eine dritte Ebene finden, in der lokale Besonderheiten wieder aufgehoben werden können.

DW-World.de: Welche Rolle spielt das kulturelle Erbe der Einwanderer für eine europäische Identität?

Leggewie: Eine viel größere als wir denken. Europa ist seit langem ein Einwanderungskontinent. Es gibt Länder wie die Bundesrepublik, wo wir heute in den Schulklassen in der jüngeren Generation einen Migrationsvordergrund haben, und an der Stelle ist es sehr wichtig, dass wir zum einen das Schicksal (negativ wie positiv) von Migrationen, die in den europäischen Kontinent eingeflossen sind, reflektieren, dass wir anerkennen, dass hier eigenständige Erinnerungsorte entstanden sind. Das kann der Döner sein, das kann aber auch ein Konfliktort sein wie Rostock-Lichtenhagen, wo es kurz nach der Deutschen Einheit zu Pogromen gekommen ist.

Der andere Gesichtspunkt ist natürlich, dass wir als Lehrer und Pädagogen zum Beispiel diesen Schulklassen, in denen überwiegend Menschen mit Migrationsvordergrund sitzen, Erinnerungsorte präsentieren, und denen wollen wir auch die berühmte christlich-abendländische Tradition oder auch so schwierige Dinge wie den Holocaust und die Shoah nahe bringen. Das muss man auf eine andere Art und Weise tun als man das in einer Generationskontinuität von den Tätern des Dritten Reiches über die Generation der Baby-Boomer bis zu den heute Geborenen getan hat. Das ist eine ganz andere Aufgabe, dass ein Mensch mit Migrationserfahrung sagt: 'Die deutsche Geschichte, wie sie verarbeitet wird, ist auch meine Geschichte.' Und dass jemand, der in Deutschland lebt, sagt: 'Ja, die Erfahrung des Totalitarismus in den baltischen Staaten ist auch meine Geschichte. Für die bin ich nicht verantwortlich, für die kann ich nicht haftbar gemacht werden – es geht ja gar nicht um Schuld – aber ich trage mit an der Verantwortung, dass das nicht noch einmal geschieht.' "

Quelle: www.dw.de/was-macht-die-identit%C3%A4t-europas-aus/a-6487653
(30.3.2011); Stand 15.5.2015

3.5 Jürgen Habermas: Europäische Identität und universalistisches Handeln (2009)

Im Juni 2009 sprachen die monatlich erscheinenden Blätter für deutsche und internationale Politik (seit 1956 ein „Forum für aktuelle wissenschaftliche und politische Diskussionen“, www.blaetter.de/aktuell/ueber-die-blaetter, Stand 7.10.2015) mit Jürgen Habermas über die Einwände, die sein Vorstoß zusammen mit anderen Intellektuellen im Mai 2003 hervorgerufen hat.

Jürgen Habermas, einer der Herausgeber der Blätter, sprach sich dort für ein Kerneuropa aus, das andere europäische Länder mitzieht und ein Gegengewicht zu den USA darstellen könnte. Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten wird notwendig sein, um aus einem gemeinsamen Markt eine Gemeinschaft zu schaffen, in der ähnliche soziale und politische Regeln gelten. Damit wird die nationale Identität um eine europäische Dimension erweitert.

„In einer von Jürgen Habermas initiierten konzertierten Aktion plädierten am 31. Mai 2003 sieben Intellektuelle von Rang in führenden europäischen Zeitungen für ein neues Selbstbewusstsein der Europäer: Zusammen mit seinem langjährigen philosophischen Kontrahenten Jacques Derrida veröffentlichte Jürgen Habermas einen Aufruf unter dem Titel „Unsere Erneuerung. Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas“ in der Frankfurter „Allgemeinen Zeitung“ sowie der Pariser „Libération“ (vgl. Dokumente zum Zeitgeschehen) ...

Die von Habermas entworfene Konzeption eines voranschreitenden „Kern-europas“, das den europäischen Einigungsprozess als „Lokomotive“ vorantreiben und ein Gegengewicht zur amerikanischen Hegemonialmacht bilden soll, löste intensive Debatten aus – nicht zuletzt über die Gefahr einer sich verfestigenden Spaltung zwischen Europa und den USA. An dieser Stelle antwortet Jürgen Habermas erstmalig auf einige wesentliche Einwände. Die Fragen stellte Albrecht von Lucke. – D. Red. ...

Nachfragen an Jürgen Habermas:

„Blätter“: Wie lässt sich Ihre Forderung, „die Bevölkerungen müssen ihre nationalen Identitäten gewissermaßen ‚aufstocken‘ und um eine europäische Dimension erweitern“, konkretisieren?

Habermas: Wenn die Mitgliedstaaten in einem gemeinsamen Währungsraum auch politisch zusammen wachsen sollen, werden wir nicht ohne eine Harmonisierung der Steuerpolitik und nicht einmal ohne eine Abstimmung der verschiedenen sozialpolitischen Regime auf Dauer auskommen. Weil damit Umverteilungen verbunden sein werden, ist das die härteste Nuss. Und die werden wir nicht knacken, solange nicht Portugiesen und Deutsche, Österreicher und Griechen bereit sind, sich gegenseitig als Bürger desselben politischen Gemeinwesens anzuerkennen. Auch auf nationaler Ebene ist ja die abstrakte, weil allein rechtlich vermittelte Solidarität unter Staatsbürgern relativ dünn. Aber in der Bundesrepublik hat dieser dünne Boden auch nach 40 Jahren der Trennung die Belastung massiver und immer noch andauernder Transferzahlungen von West nach Ost ausgehalten. In Europa wird eine noch viel „dünnere“ Solidarität ausreichen – aber diese Art von staatsbürgerlichem Zusammengehörigkeitsgefühl ist schon nötig. Dafür waren vielleicht die gewaltigen Demonstrationen, die am 15. Februar gleichzeitig in London und Rom, Madrid und Berlin, Barcelona und Paris stattgefunden haben, ein Schrittmacher.“

Quelle: Blätter für deutsche und internationale Politik 7/2003, Seite 801, 805 (Juni 2009); www.blaetter.de/sites/default/files/downloads/zurueck/-zurueckgeblaettert_200906_2.pdf

3.6 Meike Dülffer: Europäische Identität (2007)

Die Bundeszentrale für politische Bildung veröffentlichte im März 2007 zum fünfzigsten Jahrestag der Europäischen Union einen Aufsatz von Meike Dülffer, in dem den unterschiedlichen Vorstellungen von europäischer Identität nachgegangen wird.

Die Vorstellungen von Geschichte sind jenseits der Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg, Holocaust und Kommunismus zu unterschiedlich, um als Grundlage für eine gemeinsame Identität dienen zu können. Bürgerferne, als Vor- oder als Nachteil gesehen, zeichnet Europa aus, ebenso wie seine Zielsetzungen von Freiheit, Frieden, Gesetz, Wohlstand, Vielfalt und Solidarität. Man sollte Europa im Kinofilm und in der Kunst erleben können. Die inneren und äußeren Grenzen Europas, wer gehört dazu und wer nicht, welche Werte gelten und wo ist die Grenze, zeigen Identität ebenso, denn diese impliziert immer auch ein Gegenbild. Die vielfältigen kulturellen, ethischen und religiösen Einflüsse sind für die europäische Kultur typisch und für eine gemeinsame Identität sinngebend. Möglicherweise ist Europa immer da, wo sich die Einwohner für Europäer halten und die Werte verteidigen.

„Die EU feiert Geburtstag und ist sich ihrer Identität nicht sicher. Ihre Geschichte begann, so suggerieren es die Feierlichkeiten, vor 50 Jahren. Aber sehen das alle so? Was macht Europa eigentlich aus? Und wo liegen seine Grenzen?

"Wir kommen einander noch immer näher" – so liest man es auf den offiziellen Seiten zur Feier des 50. Geburtstages der EU. Als ihr Gründungstag gilt der 25. März 1957. An diesem Tag unterzeichneten Frankreich, Deutschland, Luxemburg, Belgien, Italien und die Niederlande die Römischen Verträge, die sie zu einer Wirtschafts- und Atomgemeinschaft zusammenschmieden sollten. ...

Die Geburtstagsfeier ist ein Versuch, einen Gründungsmythos zu schaffen, den alle 27 EU-Mitglieder akzeptieren können. Ein Ansatz, zu einer gemeinsamen europäischen Geschichtsschreibung zu finden, aus der eine gemeinsame europäische Identität abzuleiten wäre.

Ein europäisches Geschichtsbuch?

Wie schwierig eine gemeinsame Betrachtung der europäischen Geschichte ist, zeigen die Reaktionen auf den Vorschlag der deutsche Bildungsministerin Annette Schavan, ein europäisches Geschichtslehrbuch zu schreiben. Unumstritten im europäischen Selbstbild ist immerhin, dass die EU als Lehre aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, des Holocausts und des Kommunismus' erfolgreich zu transnationaler Zusammenarbeit gefunden hat.

Eine von allen akzeptierte Auffassung von der europäischen Geschichte ergibt das aber nicht. "Das größte Problem besteht darin, dass das alte und das neue Europa den Zweiten Weltkrieg so unterschiedlich sehen", meint der estnische Journalist Erkki Bahovski am 7. März 2007 in Postimees, Meinungsverschiedenheiten "bestehen nicht nur zwischen den Staaten – schon unsere eigene russische Minderheit hat ein vollkommen anderes Geschichtsbild als die Esten."

Europa lieben?

Aus der Geschichte lässt sich eine gemeinsame Identität nur schwer ableiten. Kann sie aus dem heutigen Verhältnis der Bürger zur EU entstehen?

"Das Europa, das ... mit einem großen Knall an den Start ging, muss heute ehrlich zugeben, dass es kaum mehr als eine hoch bezahlte Spielwiese für heimwehkranken Be-

amte geworden ist", bemerkte der estnische Journalist Tonis Erilaid anlässlich des Europatages am 9. Mai 2006 in SL Ohtuleht desillusioniert. Bürokratisch, unverständlich, bürgerfern – so die Quintessenz der Vorwürfe der EU-Kritiker und Gegner.

Pragmatiker allerdings halten genau diese Bürgerferne für ein positives Element der EU. Der deutsche Jurist Josef Isensee befand am 15. Januar in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung provokativ, Bürgerferne sei "geradezu das Erfolgsgeheimnis des organisierten Europa". Populär werde es so freilich nicht, räumte er ein. "Aber muss man die europäische Organisation, wenn einem ihr Nutzen und ihre Notwendigkeit einleuchten, auch noch lieben?"

Genau diese Frage beantworteten europäische Intellektuelle entschieden mit Ja. "Ich liebe Europa", konstatierte zum Beispiel "ohne Übertreibung" der britische Historiker Timothy Garton Ash am 30. Januar in Prospect und wirbt für eine neue "Erzählung von Europa". Garton Ash schlägt vor, jeder solle sich anhand von sechs europäischen Zielen – Freiheit, Frieden, Gesetz, Wohlstand, Vielfalt und Solidarität – am Schreiben der europäischen Erzählung beteiligen. "Diese miteinander verwobenen Stränge geben eine Beschreibung davon, woher wir kommen und wohin wir gehen wollen."

Europa dürfe nicht nur nützlich sein, sagte auch der deutsche Filmregisseur Wim Wenders im November 2006 in Berlin: "Warum habt Ihr zugelassen, dass uns Europa langweilt?!" Europa, so Wenders These, müsse sichtbar und erlebbar sein – am besten in den Bildern seines Metiers, im europäischen Kinofilm: "Es wird kein europäisches Bewusstsein geben, keine Emotionen zu diesem Kontinent, keine zukünftige europäische Identität, keine Bindung ohne dass wir unsere eigenen Mythen, unsere eigene Geschichte, unsere eigenen Ideen und Gefühle UNS VOR AUGEN HALTEN können!"

Auch der Pole Aleksander Kaczorowski denkt in europäischen Bildern: "Die oft in Frage gestellte europäische Identität wirkt trotz allem lebendig – und das dort, wo Ideen und Losungen am meisten geprüft werden, auf dem Gebiet der Kunst", schreibt er in einer Rezension des Sammelbandes "Last&Lost. Ein Atlas des verschwindenden Europas" am 9. Mai 2006 in der Gazeta Wyborcza. "Obwohl es manchmal so schwer fällt, es zu glauben: Wir sind wirklich stolz auf das Kaff namens Europa."

Von den Grenzen Europas

Doch wo beginnt und wo endet dieses "Kaff", dem mittlerweile 27 Länder angehören? Wo liegen seine Grenzen?

Der französische Philosoph Régis Debray spricht zum Beispiel in einem Essay vom 2. Januar 2007 über das Erbe der Aufklärung von der "historischen Tatsache, dass sich Identität immer 'gegen' etwas bildet. Man setzt sich, indem man sich widersetzt. Was für Individuen gilt, gilt ebenso für Nationen und sogar für Staatenbunde."

Die Frage nach den geografischen Grenzen der EU wird immer wieder anhand der Länder debattiert, die gern Mitglied werden möchten. Kann ein Land wie die Türkei, die vorwiegend muslimisch geprägt ist, Mitglied im Club der christlichen Europäer werden? Können Länder wie die ehemaligen Mitglieder der Sowjetunion – etwa die Ukraine oder Georgien – eines Tages beitreten oder würde ihre Aufnahme die Identität der EU in Frage stellen?

Die Frage nach den geografischen Grenzen wird immer wieder mit der Frage nach europäischen Werten verbunden. Sehr deutlich wurde das bei der Debatte um die Mohammed-Karikaturen, die Ende 2005 in der dänischen Zeitung Jyllands Posten veröffentlicht wurden. Ganz Europa überlegte, wie europäische Werte wie Presse- und Meinungsfreiheit gegenüber der Verletzung religiöser Gefühle abzuwägen seien.

"Europa hat mit seinen über 20 Millionen muslimischen Migranten den Konflikt mit dem Islam ins eigene Haus geholt und ist jetzt gefordert, seine Wertvorstellungen und Prinzipien nach innen wie nach außen zu verteidigen", schrieb der deutsche Schriftsteller Peter Schneider im Tagesspiegel vom 23. Februar 2006 über das Verhältnis zu Muslimen in Nicht-EU-Ländern wie auch zu den muslimischen Europäern. Um eine ähnliche Debatte, die Grenzen der Toleranz, geht es im aktuellen Streit über die multikulturelle Gesellschaft im Perlentaucher. Die Toleranz höre dort auf, wo grundlegende europäische Werte verletzt würden, lautet eine wichtige These – die Unverletzlichkeit der Person etwa oder die Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Vielfalt, Grenzüberschreitung und Verschmelzung

Andere Intellektuelle jedoch betonen nicht die Grenzen, sondern definieren Europa anders: Gerade die europäische Vielfalt sei für die Herausbildung einer entwicklungsfähigen Identität wichtig. "Der öffentliche Diskurs über Europa verlangt nach einer kategorischen Klärung von Merkmalen der Zugehörigkeit: Als sollte eine Rasterfahndung ermöglicht werden, die europäisch von nicht-europäisch unterscheidet", kritisierte der in Bulgarien geborene Schriftsteller Ilija Trojanow am 7. März in der tageszeitung. "Wenn wir uns für die Zukunft wappnen wollen, sollten wir Grenzen als Zusammenflüsse begreifen, die uns in der Vergangenheit befruchtet haben, als Spielwiesen von Mischkulturen, die für die Entwicklung des Kontinents von entscheidender Bedeutung sind."

Sind Grenzen also eigentlich überflüssig? Der deutsche Philosoph Jürgen Habermas beschrieb in einer Rede im November 2006 gerade ihre Überschreitung als wichtig für die Entwicklung einer europäischen Kultur: "Eine gemeinsame europäische Identität wird sich aber umso eher herausbilden, je mehr sich im Inneren der einzelnen Staaten das dichte Gewebe der jeweiligen nationalen Kultur für die Einbeziehung der Bürger anderer ethnischer oder religiöser Herkunft öffnet. Integration ist keine Einbahnstraße; sie versetzt, wenn sie gelingt, die starken nationalen Kulturen so in Schwingung, dass diese gleichzeitig nach innen und nach außen poröser, aufnahmefähiger und sensibler werden."

Ein anderes Europa?

Der ukrainische Schriftsteller Juri Andruchowytsh, der in verschiedenen Ländern der EU gelebt hat, teilt zwar die Habermas'sche Vorstellung, ist aber von ihrer Verwirklichung innerhalb der EU sehr enttäuscht – vor allem, weil die Ukraine immer wieder jenseits der Grenzen verwiesen wird. Andruchowytshs Äußerungen zu Europa werden in der EU aufmerksam verfolgt, gerade weil er den Blick von außen verkörpert. Auch er ist Anwalt der Grenzüberschreitung: "Um irgendwie damit zurande zu kommen, könnte man – warum nicht! – annehmen, Europa sei überall dort, wo die Einwohner meinen, sie gehörten zu Europa. Wo sie sich – noch kühner gesprochen – für Europäer halten. Somit ist Europa ein subjektiver Begriff", sagte Andruchowytsh in einer Rede in Kiew im Dezember 2006.

Der polnische Schriftsteller Andrzej Stasiuk sieht das ganz ähnlich: "Europäer ist, wer sich zu den europäischen Werten bekennt und um sie zu kämpfen versteht. Wer die eigene Freiheit und das Leben dafür riskiert. Wenn andere Kriterien für das Europäertum gelten sollen, können wir den alten Kontinent vergessen", schrieb er am 4. April 2006 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung."

Quelle: www.eurotopics.net/de/home/presseschau/archiv/magazin/geschichte-verteilerseite-neu/roemische_vertraege_2007_03/identitaet_debatte_text_2007_03/ (März 2007); Stand 28.5.2015

4 Beiträge aus der Presse

- *European Broadcasting Union: Song Contest erzeugt europäische Identität (2015)*
- *Rederecht für EU-Abgeordnete im Nationalrat fördert europäisches Bewusstsein in Österreich (2015)*
- *The European: „Uff de ebsch Seit“ (2014)*
- *Badische Zeitung: Das europäische Bewusstsein soll gestärkt werden (2014)*
- *LandesECHO – Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik: Europäisches Bewusstsein gegen Euroskeptizismus? (2013)*

4.1 European Broadcasting Union: Song Contest erzeugt europäische Identität (2015)

Der österreichische Rundfunk ORF schreibt am 24. April 2015 zum sechzigjährigen Jubiläum des Eurovision Song Contest (ESC) über eine Tagung der European Broadcasting Union (EBU) in London, die sich mit der europäischen Dimension des Musikwettbewerbes aus historischer und soziologischer Sicht beschäftigt.

Über die Teilnahme ausschließlich Länder Europas, auch von ihren Rändern, gelingt es das oft als abstrakt empfundene Konstrukt lebendig werden zu lassen und eine europäische Identität zu schaffen. Wenn 200 Millionen Zuschauer gleichzeitig die Veranstaltung verfolgen, entsteht eine „symbolische Begegnungszone“.

„Den Eurovision Song Contest kann man als große Musikparty begreifen – oder als europaweites Phänomen, das aus soziologischer wie historischer Sicht Erkenntnis über die Entwicklung Europas bietet. Diesem Aspekt widmet sich derzeit eine Konferenz in London. "Es geht niemals nur um die Musik", so eine Forscherin.

Karen Fricker aus Ontario war eine der Hauptrednerinnen bei der von der European Broadcasting Union (EBU) ausgerichteten Tagung in der British Academy of Film and Television Arts, um das 60-Jahr-Jubiläum des Events aus ungekannter Perspektive zu würdigen. Fricker beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit den Beziehungen zwischen dem Song Contest und den Vorstellungen von Europa. Sie selbst sei als Amerikanerin erst in ihren 30ern mit dem ESC in Kontakt gekommen, sei von Beginn an jedoch von dessen politischen Implikationen beeindruckt gewesen. "Der ESC hat mich erzogen", so Fricker: "Das Wichtigste, was ich von dem Song Contest gelernt habe, sind Erkenntnisse über Europa." ...

Europa sei ein abstraktes Konzept, eine Idee ohne feste Grenzen, wenn man die Teilnahme von Ländern wie der Türkei, der Ukraine oder Russland betrachte: "Aber der ESC materialisiert diesen abstrakten Raum alljährlich." Damit biete er Zuschauern die Vorstellung einer europäischen Identität – auch und gerade auf einer emotionalen Ebene.

Symbolische Begegnungszone

Zugleich sei der ESC immer auch Spiegel seiner Zeit. Natürlich ließen sich nationale Befindlichkeiten nie ganz ausschließen, würden die Künstler beim ESC doch ihr Land repräsentieren. Dies lasse sich an den Vorhaltungen der westlichen Länder ablesen, die nach dem Beitritt der osteuropäischen Staaten zum Event in den 1990ern von Blockbildung sprachen. ...

Auch die ESC-kritische britische Presse habe parallel zur steigenden EU-Skepsis den Bewerb mit negativen Stereotypen bedacht. Und schließlich verweise die mittlerweile von der EBU ausgerufene Entschlackung des bombastischen Megaevents auf die herrschende Austeritätsideologie. Dessen ungeachtet überwiege beim Zuschauer aber stets

das Gefühl, gleichzeitig mit 200 Millionen anderen Menschen dieselbe Veranstaltung zu verfolgen. "Der ESC bietet eine symbolische Begegnungszone", so Fricker.“

Quelle: science.orf.at/stories/1758077 (24.4.2015); Stand 28.5.2015

4.2 Rederecht für EU-Abgeordnete im Nationalrat fördert europäisches Bewusstsein in Österreich (2015)

Der Pressedienst OTS (APA-OTS, ein Unternehmen der Austria Presse Agentur: service.ots.at/uber-apa-ots, berichtet am 13. April 2015:

Europäisches Bewusstsein kann gefördert werden, wenn Europaabgeordnete das Recht erhalten, vor ihrem nationalen Parlament zu sprechen. Dies wird ab dem 1. August 2015 in Österreich der Fall sein.

„SPÖ-EU-Abgeordnete erfreut über klare Aufwertung der europapolitischen Dimension

Wien (OTS/SK) – Erfreut sind die SPÖ-EU-Abgeordneten Jörg Leichtfried und Evelyn Regner über den heute von den Klubobleuten der SPÖ, der ÖVP und der Grünen präsentierten Antrag für das Rederecht für Europaabgeordnete im österreichischen Nationalrat. "Europapolitik ist längst ein fester Bestandteil nationaler Politik. Mit dem Rederecht für Europaabgeordnete, das per 1. August 2015 in Kraft treten soll, haben wir die Möglichkeit, europapolitischen Themen im Nationalrat noch mehr Bedeutung zu verleihen", so Jörg Leichtfried, Vizepräsident der sozialdemokratischen Fraktion im EU-Parlament, am Montag gegenüber dem SPÖ-Pressedienst.“

Quelle: www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150413_OTS0122/leichtfriedregner-rederecht-fuer-eu-abgeordnete-im-nationalrat-foerdert-europaeisches-bewusstsein-in-oesterreich, (13.4.2015); Stand 14.5.2015

4.3 The European: „Uff de ebsch Seit“ (2014)

In der Zeitschrift „The European“ erscheint am 28. Februar 2014 ein Artikel zur Europawahl, in der die Frage der Identitäten im Mittelpunkt steht.

Regionale, nationale und kontinentale Identität entsteht, wie jede, auch durch Abgrenzung. Eine nur negative Definition reicht allerdings nicht aus, um eine Identität zu beschreiben. Das Nationalbewusstsein ist hingegen auch erst während der napoleonischen Kriege entstanden und damit keineswegs zu alt, wie oft angenommen. Persönliche Mobilität im Berufs- und Privatleben bedeutet heute schon häufig alltäglichen Kontakt mit Menschen anderer europäischer Länder. Historische und aktuelle kulturelle Strömungen schaffen eine europäische Identität, in der ihre Vielfalt das besondere Charakteristikum ist. Dazu gehören außerdem die Werte wie persönliche Freiheit, Demokratie und Parlamentarismus, die vom technologischen Fortschritt früher und heute profitieren. Quer durch die Parteien wird jedoch das Nationalbewusstsein deutlich stärker wahrgenommen als das europäische, da die Europäische Union undemokratisch und bürokratisch wirkt, mit der kaum Positives verbunden wird, obwohl sie unseren Alltag bestimmt. Daher sollten die nächsten Ziele sein, das Demokratiedefizit der EU abzubauen und künftig Vorschriften weitgehend zu vermeiden, die in das Alltagsleben der Menschen eingreifen.

„Beide Seiten des Rheins sind, vom jeweils anderen Ufer aus betrachtet, die falschen. Da geht es Europa nicht anders als dem Rheinland: Zu oft entsteht Identität noch durch Abgrenzung.

In meiner Heimat gibt es einen Witz über einen Mann, der den Rhein in einem Ruderboot überquert und auf die „ebsch (falsch, schlecht) Seit“ will. Wann immer der Mann auf einer Seite ankommt, fragt er, ob er denn „uff de ebsch Seit“ angekommen sei... Man kann es sich denken: Der Ruderer wird hin und her geschickt, er kommt niemals an und soll noch heute auf dem Fluss treiben.

So geht es mit den Zuschreibungen, so geht es mit der Identität. In meiner Heimatstadt bin ich Hasso Mansfeld, in Rudesheim bin ich „von der Ebsch Seit“, in Bayern bin ich Rheinländer, in Frankreich Deutscher und in den USA werde ich als recht typischer Kontinentaleuropäer wahrgenommen. Die Facetten kultureller Identität bilden sich erst in der Abgrenzung deutlich heraus, darin wie wir wahrgenommen werden, darin wie wir uns in Abgrenzung selbst definieren.

Nur nationale Identität tragfähig?

Doch das ist nicht genug. Wo Identität vor allem in der Abgrenzung von anderen gesucht wird, ist sie fragil und unbestimmt. Das gilt für die eigene Individualität ebenso wie für gemeinsame kulturelle Identitätskonzepte. Wie der Ruderer auf dem Rhein treibt ein nur negativer Begriff von Identität ziellos dahin. Das lässt sich in den wiederkehrenden Debatten um europäische Identität mustergültig nachvollziehen. Gründe, in Europa enger zusammenzurücken, gibt es genug. Die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen der Zukunft sind globale, mit China, Indien, Russland und den USA als bedeutende Machtblöcke.

Ein Europa der Kleinstaaterei stünde auf verlorenem Posten. Und innereuropäisch trennt und hemmt der Nationalismus, die Standortkonkurrenz innerhalb der Euro-Zone droht zu einem „Race to the bottom“ zu verkommen. Dennoch wirkt die Rede von einer „Europäischen Identität“ regelmäßig hohl, abstrakt. Insbesondere dann, wenn sie ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit der Frage, was Identität sein kann, als Politikum beschworen wird.

Kein Wunder, sagen nun die alten Reaktionäre, die Europa noch nie getraut haben. Und sich progressiv gerierende Linke, ebenso wie Kräfte, die sich als liberal verstehen, stimmen mit ein: kein Wunder, der europäischen Identität fehle das gemeinsame Narrativ, Erfahrungen, auf denen sie aufbauen könne. Nur die natürlich gewachsene nationale Identität sei tragfähig. Das ist ahistorischer Populismus, der sich nur den Anschein gesunden Menschenverstandes gibt. Das Nationalbewusstsein in Europa geht im Großen und Ganzen auf die napoleonischen Kriege zurück, und definierte sich entweder mit oder gegen Napoleon. Es ist damit gerade einmal knapp 200 Jahre alt.

Aushängeschilder der Nationalkultur

Dagegen setzen sich die Alltagserfahrungen zahlreicher nicht nur jüngerer Menschen in den letzten 70 Jahren mehr und mehr über nationale Grenzen hinweg. Man wächst etwa in Deutschland auf, studiert in England, verliebt sich in Frankreich und arbeitet vielleicht später in einem der skandinavischen Länder. Identität ist wandelbar. Innerhalb einer Generation ersetzt die Pflege der deutsch-französischen Freundschaft die Rede vom „Erbfeind“. Und zwei wahllos herausgegriffene Deutsche und Griechen können leicht mehr gemeinsam haben als ein ebenso wahllos herausgegriffener Bayer mit einem Ostfriesen.

Auch eine gemeinsame europäische Tradition und Geistesgeschichte muss nicht erst geschaffen werden, sie existiert seit vielen hundert Jahren und ist eng mit der Geschichte der Aufklärung verwoben. In den 1820er-Jahren zogen demokratisch gesinnte Europäer

aus, um für die Griechische Republik zu kämpfen, unter ihnen der noch heute in Griechenland ebenso wie in England verehrte Lord Byron. Im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939 kämpften Deutsche, Franzosen, Italiener, Briten, Spanier und andere gemeinsam und leider ohne Erfolg für die Freiheit in Europa. Und auch Geistesgrößen, die wir heute gewohnt sind als Aushängeschilder der Nationalkultur zu begreifen, definierten sich selbst gern als Europäer. Mann, Goethe, sogar Friedrich Nietzsche.

Europäisches Zusammenwachsen begünstigt

Doch so weit zurückgehen muss man gar nicht, um festzustellen, wie sehr die gemeinsame europäische Erfahrung noch dort, wo man sie gar nicht vermutet, Identität zu stiften vermag. In der DDR der Siebziger- und Achtzigerjahre zum Beispiel bewegten nicht nur die Blues-Messen die Jugend, sondern ebenso britische Rockmusik und französischer Existenzialismus. Heutige Jugendkultur ist erst recht international. Gefragte Musiker und Bands kommen aus Spanien ebenso wie vom Balkan. Und bei alledem ist keine gewaltsame Zerstörung gewachsener Identitäten zu konstatieren, wie es als Schreckgespenst an die Wand gemalt wird, sondern eine Vermischung und Überlagerung von Identitätskonzepten innerhalb einer gemeinsamen europäischen Erfahrung. Europäische Identität beinhaltet vor allem eines: kulturelle Vielfalt.

Demokratie, individuelle Freiheit und Parlamentarismus sind bedeutende gemeinsame Werte, die sich in einem anhaltenden Prozess der Europäisierung herauskristallisiert haben. Gestützt wurde diese Entwicklung noch vom technologischen Fortschritt, von der Eisenbahn bis zum Internet, der das europäische Zusammenwachsen begünstigte. Es handelt sich um das Beste der aufklärerischen europäischen Tradition. Der wiedererstarkende Nationalismus ist dagegen rückwärtsgewandt. Warum aber fällt es dann so schwer, Unterstützung für eine gemeinsame europäische Politik, die eine gemeinsame Finanz- und Sozialpolitik einschließen sollte, zu mobilisieren? Wie kann es sein, dass Linke, Rechte und mancher Liberale geeint gegen ein weiteres europäisches Zusammenwachsen streiten?

Mutterkontinent der Aufklärung!

Ganz einfach: Die EU macht es den Bürgern schwer, sie als etwas Positives zu empfinden. Die derzeitige Verfasstheit der EU steht der europäischen Erfahrung ignorant bis feindlich entgegen. Die EU tritt in der Wahrnehmung ihren Bürgern als undemokratische Struktur gegenüber, in der die Kommission als deutlich mächtiger wahrgenommen wird als das Europaparlament. Kuriose bis nervige Verordnungen, allen voran das Verbot der klassischen Glühbirne, überlagern die großen Erfolge der europäischen Integration seit 1945. Die gewachsene europäische Kultur, das gelebte Europa, das für so viele Menschen Alltag ist, findet keinen politischen Ausdruck. Und das auf dem Mutterkontinent der Aufklärung!

Indes: Die Chancen, die ein vereintes Europa mit sich bringt, sind so enorm, dass sie weder von Nationalismus noch von einer nur im administrativen Sinne europäischen Technokratie torpediert werden dürfen. Demokratiedefizittabbau und das Ende massiv regulierender und unpopulärer Vorschriften sind die wichtigsten Themen der nächsten Jahre.

Für ein demokratisches, freies, gelebtes Europa lohnt es sich einzustehen. Als Europäer.“

Quelle: www.theeuropean.de/hasso-mansfeld/8028-europaeische-identitaet-kulturelle-vielfalt—2 (28.2.2014); Stand 15.5.2015

4.4 Badische Zeitung: Das europäische Bewusstsein soll gestärkt werden (2014)

Die Europa-Union besitzt einen neuen Kreisverband in Lörrach, schreibt die Badische Zeitung am 6. Februar 2014. Sein Ziel ist das europäische Bewusstsein zu stärken und die Politik des Europaparlamentes den Bürgern besser zu vermitteln. Gerade die Lage Lörrachs an der Grenze zur Schweiz und zu Frankreich zeigt sich nicht nur im Dreiländermuseum der Stadt, sondern präsentiert Europa auch im täglichen Leben.

„LÖRRACH (tm). Seit Dienstagabend hat Lörrach einen Kreisverband der Europa-Union. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, das europäische Bewusstsein zu stärken und den Bürgern die Politik des Europa-Parlamentes durch Veranstaltungen näher zu bringen...

Die Europa-Union ist eine überparteiliche Bürgerbewegung im europaweiten Netzwerk der Union Europäischer Föderalisten, die sich seit mehr als 60 Jahren für ein geeintes, demokratisches Europa in Frieden, Freiheit und Wohlstand einsetzt. In Baden-Württemberg hat sie zahlreiche Kreisverbände, jedoch in Lörrach, das durch seine Grenzlage mit europäischen Themen ganz besonders konfrontiert ist, bisher nicht. Das war für die Lörracher Oberbürgermeisterin Gudrun Heute-Bluhm Anlass, mit einigen Mitstreitern die Gründung eines solchen Kreisverbands vorzubereiten. Annähernd 40 Personen, darunter einige lokale Politiker jeder Couleur, erschienen dann auch zur Gründungsversammlung am Dienstagabend im Hebelsaal des Dreiländermuseums. Hier sei der europäische Gedanke bereits sehr präsent, stellte Museumsleiter Markus Moehring fest, denn mit rund 20 Jahren Vorarbeit habe man das Museum trinational aufgestellt. Der Landtagsabgeordnete Josha Frey und der Rheinfelder Oberbürgermeister Klaus Eberhardt wiesen darauf hin, dass man im Dreiländereck permanent mit dem Thema Europa konfrontiert ist, weshalb diese Gründung zu begrüßen sei.“

Quelle: www.badische-zeitung.de/kreis-loerrach/das-europaeische-bewusstsein-soll-gestaerkt-werden—80447733.html (6.2.2014); Stand 15.5.2015

4.5 LandesECHO: Europäisches Bewusstsein gegen Euroskeptizismus? (2013)

Im Prager Goethe-Institut beschäftigen sich am 19. November 2013 Journalisten und Wissenschaftler mit der Frage, ob Europa Europäer benötigt. Angesichts der Wirtschaftskrise werden europaskeptische und nationalistische Töne häufiger. Europa ist für viele nur mit Brüssel und Straßburg und Bürokratie verbunden. Daher ist es schwierig, eine europäische Identität herzustellen.

„Am 19.11. stellen sich Journalisten und Forscher im Prager Goethe-Institut die Frage: „Braucht Europa Europäer?“. Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Probleme, die die Europäische Union in den letzten Jahren zu bewältigen hat, konnten Euroskeptizismus und Nationalismus wieder an Bedeutung gewinnen. Das liegt auch an einem fehlenden europäischen Bewusstsein. Europa, so scheint es, besteht für viele nur aus Brüssel und Straßburg und kaum jemand verbindet mit den dort ansässigen Institutionen etwas anderes als Bürokratie. Daraus eine gemeinsame Identität abzuleiten, dürfte selbst den größten Befürwortern der EU schwer fallen.

Wie und ob eine europäische Öffentlichkeit entstehen kann und ob sie überhaupt derzeit notwendig und sinnvoll ist, besprechen Josef Zieleniec von der New York University Prague, Bernd Ulrich von der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“, Daniel Tkatch vom Blog „Cafebabel Brüssel/Berlin“ und Radko Hokovský vom Prager Think-Tank „European Values“. Die Veranstaltung findet im Rahmen der erfolgreichen Diskussionsreihe „Europa, wie weiter?“ des Goethe-Instituts statt.“

Quelle: www.landeszeitung.cz/index.php/gesellschaft/460-europaeisches-bewusstsein-gegen-euroskeptizismus (13.11.2013); Stand 15.5.2015

5 Beiträge von Bürgern, Vereinigungen und Bürgerinitiativen

- *Café Babel: Europäische Identität – was zur Hölle ist das? (2014)*
- *Königsteiner Europa-Initiative: Zentren für Europäisches Bewusstsein (2011)*
- *Initiative Christen für Europa: Manifest (2000)*
- *Europa-Union Deutschland: Charta der Europäischen Identität (1995)*

5.1 Café Babel: Europäische Identität – was zur Hölle ist das? (2014)

Café Babel ist ein Onlinemedium, das 2001 von Erasmus-Studierenden gegründet wurde. Die 1500 Mitwirkenden schreiben Reportagen, wie junge Menschen Europa im Alltag erleben. Darüber hinaus besitzt es zwanzig Lokalredaktionen in vielen europäischen Ländern. Es wird u.a. von der Europäischen Kommission finanziert

(www.cafebabel.de/uber-uns/; Stand 7.10.2015)

Am 22. April 2014 wurden Interviews veröffentlicht, die in Straßburg, dem Sitz des Europäischen Parlamentes, stattfanden. Die Teilnehmer sind Menschen auf der Straße und in einer organisierten Diskussionsrunde, die der Interviewer mit der Frage konfrontierte, ob sie sich europäisch fühlten. Spürbar wird das Empfinden einer europäischen Identität besonders bei einem Aufenthalt im Ausland, also in der Abgrenzung zum Anderen. Multiple Identitäten – erst französisch, dann europäisch mit entsprechender Priorität – sind häufig. Der eigenen Nationalität den Vortritt zu lassen, wird nicht als nationalistisch gesehen, solange damit keine Abwertung anderer einhergeht. Nationen in Europa beizustehen, ist mehr eine Frage der Ratio als des Wunsches zu helfen und daher gut mit dem gemeinsamen Wert der Aufklärung zu verbinden. Die kulturellen Unterschiede der europäischen Länder werden als solche wahrgenommen und als eminent europäisch angesehen. Das Motto der EU „in Vielfalt vereint“ passt.

„Europa fehlt eine Identität.“ Das kann man in jeder x-beliebigen Analyse eines x-beliebigen Intellektuellen lesen. Unser Autor hat mit Leuten in Cafés und auf der Straße philosophiert und gefragt, wie sie das Ganze sehen. Und am Ende einen gemeinsamen Nenner gefunden.

Einmal im Jahr fragt die EU ihre Bürger, ob sie sich eher ihrer Nation oder Europa zugehörig fühlen. Sie fragt so nach der europäischen Identität. Doch was ist das überhaupt, europäisch? Was ist Identität?

Diverse Autoren versuchen gerne mit langen Aufsätzen diese zwei Wörter in viele Worte zu fassen, dann schreiben sie über Demokratie, über gemeinsame Werte, über Geschichte und manchmal über das Christentum. Aber was sagen Europäer selbst dazu, wenn sie nicht nur eine Multiple-Choice-Auswahl von der Statistikbehörde Eurostat vor sich haben? Was sagen sie, wenn man sie fragt, warum sie sich europäisch, oder auch: nicht europäisch, fühlen? Wo besser ist das herauszufinden als in einer Stadt, die von sich behauptet, eine europäische Stadt zu sein.

Es ist ein sonniger Nachmittag in Straßburg, entlang der Ill ankern Haus-Boote, die Bars und Cafés beherbergen, am Flussufer sitzen die Leute in Stühlen, Liegen und Sofas, trinken, rauchen, unterhalten sich. Neben mir eine schwarzhaarige, etwas fülligere Frau mittleren Alters, gegenüber ihre Mutter, kurze weiß-blonde Haare, etwas hager, aber sportlich, ein paar Falten.

Ich taste mich mit einer vorsichtig-einfachen Frage heran: Ist Straßburg eine europäische Stadt? „Ja“, kommt sofort die Antwort. Und warum? „Weil hier so viele Touristen aus allen Ländern unterkommen, überall sind Ausländer“, sagt die Tochter. Das stimmt, Straßburg

ist eine Touristenhochburg. Doch wenn es Ausländer sind, wie können es dann Europäer sein?

„Ich verstehe, was du meinst, aber es ist einfach schwer zu beantworten. Was ist überhaupt europäisch?“ Ja, genau, was ist das? Ihre Mutter springt ein, sagt, es sind die gemeinsamen Gewohnheiten, die alle Europäer teilen. Und welche sind das? „Gute Frage.“ Keine Antwort. Ihre Tochter setzt wieder ein: „Ich habe ein paar Jahre in Kanada gelebt. Da habe ich mich schon sehr als Europäer gefühlt, da ist alles irgendwie anders. Auch wenn ich in Belgien bin, bin ich Europäer. Wenn ich in Frankreich bin, bin ich Französin.“....

Andere antworten ähnlich, eine Russin, die nach Straßburg gezogen ist, sagt, in ihrem Heimatland wird sie als Europäerin angesehen, in Straßburg als Russin. Europäisch scheint etwas Unbestimmtes zu sein, etwas, das Menschen erst für sich entdecken, wenn sie ihre Heimat, ihre vertraute Kultur, hinter sich lassen. Offenbar ist Identität immer eine Form der Abgrenzung. Wir und die Anderen.

Fühlt Ihr Euch erst Französisch, und dann Europäisch, oder erst Europäisch und dann Französisch? Beide Damen antworten mit „Französisch zuerst“. Heißt das also, ihr sorgt euch eher um Franzosen, bevor ihr euch um andere Europäer sorgt? Beide antworten – zögerlich – mit „Ja“. Aber in einigen östlichen Mitgliedsstaaten sterben die Menschen vor Hunger und leben in Slums, müsste man sich nicht um die viel mehr kümmern? „Ja, ich weiß, es ist schlecht so zu denken, aber in Frankreich sterben die Menschen auch“, sagt die Tochter. Ihre Mutter setzt fort: „Natürlich müssen wir global denken, und wenn wir das tun, dann müssen wir uns auch um die schwachen Länder in Europa kümmern, wir müssen zusammenhalten, um gegen China und die USA zu bestehen.“ ...

Eine hübsche Französin, die gerade ihr Fahrrad aufschließt, signalisiert, dass sie gerade echt los muss, aber als ich sie mit meinen Fragen konfrontiere, bleibt sie stehen und denkt nach. Auch sie sagt am Ende „Ich Sorge mich zwar erst um Franzosen, aber wir müssen uns auch um die Anderen kümmern.“ Eine Jugendgruppe, einige von ihnen nicht einmal 18, hört ebenfalls interessiert zu und versucht Antworten zu geben. Schließlich: „Unsere Eltern haben uns beigebracht, dass wir auch an andere Menschen in Europa denken müssen.“

Alle Befragten wählten am Ende den Ausdruck „Wir müssen“. Nicht: „Wir sollten“. Europa scheint keine Herzensangelegenheit zu sein, sondern eine Frage des Verstands. Wer an Europa denkt, ist pragmatisch, nüchtern, rational und darauf bedacht, den wirtschaftlichen Vorteil zu sehen. Vielleicht ist der gemeinsame Wert der Aufklärung doch nicht so weit hergeholt.

Wie besser lässt sich diese These überprüfen, als bei einer Diskussion über Europa. Zwölf vor allem junge Erwachsene sind meiner Facebook-Einladung gefolgt, um an einem Freitag um 20 Uhr in der Studenten-Bar Le Chariot über Europa zu diskutieren. Einige arbeiten für Café Babel, andere sind Freunde und Bekannte. Selbst hier, mit Menschen, die sich schon für das Thema interessieren, ähneln sich die Aussagen: Bis auf drei Personen (inklusive mir) sehen sich die meisten zuerst ihrer Nation zugehörig, dann Europa.

Ein Gedanke: Wenn man sich nun zuerst mit seiner Nation identifiziert, und dann erst mit Europa, ist das dann Nationalismus?...Diese Frage hatte ich schon einige Stunden zuvor gestellt, als ich im Palais d'Europe – dem Sitz des Europarats – Menschen angesprochen habe, die wichtig aussahen. Ein Abgeordneter aus dem Parlament des Kosovo hatte ohne zu zögern eine Antwort parat: „Es ist nicht nationalistisch, es ist egoistisch. Aber jeder ist das. Jeder kümmert sich erst um sich selbst, dann um andere.“ In der Bar Le Chariot gibt es erste Wortmeldungen. Einer sagt: „Identität hat nichts mit Nationalismus zu tun. Nur weil man sich als Franzose begreift, macht einem das nicht zu

einem Nationalisten. Erst wenn man andere Nationen ausgrenzt oder als minderwertig ansieht, ist das Nationalismus.“ Nationalismus ist danach etwas Politisches, Identität etwas Kulturelles.

Und keiner der Anwesenden will diese nationale kulturelle Identität mit einer europäischen ersetzen. Schließlich ist es genau diese kulturelle Unterschiedlichkeit, die Europa ausmache. Europäisch zu denken, heißt offenbar, die Vielfalt und Verschiedenheit Europas anzuerkennen, vielleicht sogar stolz auf sie zu sein. Das Motto der EU lautet ja auch: „In Vielfalt vereint.“

Doch in den Gesprächen auf den Straßen hat sich auch ergeben, dass viele Europäer nicht unbedingt zusammenstehen wollen, sie fühlen, dass sie es müssen. Sie pflegen eine eher pragmatische, rationale Beziehung zur europäischen Idee, eine des Kopfes, nicht des Herzens. Sie empfinden keinen Pathos, keinen Patriotismus, keine Liebe.

Ehrlicherweise müsste das Motto daher wohl lauten: trotz Vielfalt vereint.“

Quelle: www.cafebabel.de/politik/artikel/europaische-identitat-was-zur-holle-ist-das.html (22.4.2014); Stand 28.5.2015

5.2 Königsteiner Europa-Initiative: Zentren für europäisches Bewusstsein (2011)

Die Königsteiner Europa-Initiative, am 12. Dezember 2011 gegründet, möchte Orte einrichten, die Europa als Gefühl greifbar machen und so ein europäisches Bewusstsein schaffen. Die gemeinsame Kultur und Geschichte sollen in den Begegnungsstätten im Vordergrund stehen.

„Es ist das Ziel des am 12. Dezember 2011 in Königstein gegründeten Vereins, auf der Ebene der Bevölkerungen der europäischen Staaten, über den Nationalgefühlen, ein wesentlich besseres allgemeines europäisches Bewusstsein zu erreichen und hierdurch die weiteren Fortschritte in der Europäischen Vereinigung zu unterstützen. Nur mit einem allgemeinen europäischen Bewusstsein entsteht deren echte Befürwortung und die gefühlstragende Teilnahme der Menschen. Dies ist letztlich entscheidend für den Bestand der Europäischen Union, die so notwendig ist, um Demokratie, Frieden, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand endlich zu sichern, nach all den Turbulenzen und Katastrophen der europäischen Geschichte.

In den geplanten Zentren für europäisches Bewusstsein soll auf die historische und gegenwärtige kulturelle Gesamtleistung der Europäer von der Antike an im vertieften Überblick hingewiesen werden. Die europäische Kultur war praktisch immer eine Gemeinschaftsleistung der Völker und ab dem Ende des Weströmischen Reiches auch wesentlich eine Frucht gemeinsamer christlicher Werte. Dabei werden die vielfältigen negativen Vorkommnisse nicht geleugnet, im Gegensatz zu üblichen historischen Museen aber kriegerische und dynastische Fakten jedoch nur soweit am Rande erwähnt, als sie zum Verständnis des Kulturellen notwendig sind, denn sie entzweien durch unterschiedliche Sichtweisen der Völker eher als sie zu vereinen. Das Vorhaben dient der Bildung und ist deshalb besonders wichtig für Schüler und Lehrer, weshalb die Kultusminister von Beginn an möglichst in die Gestaltung einbezogen, zumindest aber intensiv informiert werden sollen. Der Verein ist überparteilich und enthält sich politischer Einflussnahme.“

Quelle: www.europa-initiative.org/ (12.12.2011); Stand 14.5.2015

5.3 Initiative Christen für Europa: Manifest (2000)

Zwei katholische Laienbewegungen, Semaines Sociales de France (SSF) und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), haben sich 1999 zusammengeschlossen und im folgenden Jahr ein gemeinsames Manifest für ein europäisches Bewusstsein verfasst. Zurzeit kommen die Mitglieder des IXE aus fünfzehn verschiedenen Ländern Europas.

Ein Gemeinschaftsgefühl kann nicht allein aus gemeinsamer Geschichte entstehen, sondern benötigt ein Verständnis des Menschen auf Grundlage christlich-jüdischer Religionen, sowie aus griechisch-römischer, und darauf aufbauend aufklärerischer, Weltsicht: Der Mitmensch als zentrale Perspektive, der Beitrag eines jeden zur gemeinsamen Verantwortung, Weltoffenheit auf Grundlage von Bescheidenheit und die Gewissensfreiheit jeder Person stehen im Mittelpunkt. Das Engagement aller ist notwendig, um Europa attraktiv zu gestalten.

„Im Laufe der 90iger Jahre sind zahlreiche für den sozialen Katholizismus in Europa repräsentativen Organisationen zu der Überzeugung gelangt, dass es nicht mehr möglich ist, über soziale und gesellschaftliche Probleme nachzudenken und zu diskutieren, ohne sie im europäischen Kontext zu sehen.

Ausgehend von dieser Überlegung suchten die Semaines Sociales de France (SSF) und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) 1999 die Zusammenarbeit und veröffentlichten im Mai 2000 ein gemeinsames Manifest mit dem Titel „Für ein europäisches Bewusstsein“ (abrufbar in 7 Sprachen). Dies war der Ausgangspunkt für eine Partnerschaft zwischen beiden Organisationen, deren Anliegen es war, Christen verschiedener Länder zu regelmäßigen Treffen auf europäischer Ebene zusammenzuführen. ... Im Juni 2002 gründete sich eine Europäische Arbeitsgruppe, die sich im März 2006 den Namen „Initiative Christen für Europa“ (IXE) gab. ...

IXE verfolgt 4 Hauptziele:

- die Förderung der Begegnung von Christen in Europa, die die Soziallehre der Kirche weitertragen möchten, mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Kennenlernens und Verständnisses geschichtlicher und kultureller Unterschiede;
- die Formulierung von Stellungnahmen zu europäischen Zukunftsthemen im Dialog mit der Gesellschaft;
- die Reflexion über die Entwicklung des europäischen Einigungsprozesses im Dialog mit den nationalen und europäischen Institutionen;
- die Mitwirkung an der Organisation europäischer Veranstaltungen zu aktuellen Fragen der Gesellschaft.

Ganz generell ist es Anliegen der IXE-Mitglieder, in die jeweiligen nationalen Debatten ein lebendigeres Bewusstsein für Europa einfließen zu lassen.

Manifest für ein europäisches Bewusstsein

„Gemeinsame Erklärung der Präsidenten der Semaines Sociales de France und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Als Präsidenten der Semaines sociales de France und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, zweier katholischer Laienbewegungen, die sich am religiösen und gesellschaftlichen Dialog beteiligen, wenden wir uns heute an die Öffentlichkeit unserer Länder und generell an ganz Europa. Wir knüpfen hierbei an die deutsch-französische Tradition einer aktiven Teilhabe am europäischen Aufbauwerk an und engagieren uns in einer Diskussion, die sich auf der Ebene der europäischen Zivilgesellschaft in den letzten Jahren entwickelt hat. Unsere Initiative versteht sich als offen für alle christlichen Laienbewegungen, die an der Schaffung eines europäischen Bewusstseins mitwirken wollen.

...

Woher rührt das Gefühl der Ernüchterung, das die Völker Europas ergreift? Ist etwa das Werk, das die Erbauer Europas in einem Zeitraum von zwei Generationen geschaffen haben, nicht eindrucksvoll genug? Vaclav Havel gibt folgende treffende Antwort: „Ich werde das Gefühl nicht los, dass alles bis jetzt Erreichte das Ergebnis einer Arbeit aus einer vergangenen Epoche ist und in einem anderen Kontext steht. Dieses Projekt treibt dahin, ohne wirklich neue Impulse, ohne eine wirkliche Kenntnis der Umstände. Man könnte meinen, das sich im Aufbau befindliche Europa sei sich nicht ausreichend des grundlegend neuen Kontextes, in dem es sich heute entwickelt, bewusst, um somit sein eigentliches Wesen zu reflektieren und zu hinterfragen“.

Von diesem Blickwinkel aus ist das vorliegende Manifest zu verstehen. Wir möchten zur Schaffung eines europäischen Bewusstseins in den Gesellschaften, aus denen sich die Europäische Union von heute und von morgen zusammensetzt, beitragen. Das Erbe einer gemeinsamen Geschichte reicht nicht aus, um ein wirkliches Gemeinschaftsbewusstsein zu begründen. Nur ein umfassendes Verständnis vom Menschen kann ein solches Bewusstsein schaffen. Dieses Verständnis beruht auf der jüdisch-christlichen Tradition, auf den Traditionen der griechisch-römischen Welt und auf dem Geist der Aufklärung: der Blick für den Mitmenschen, die Entscheidung für ein Verständnis von Gegenwart als gemeinsame Herausforderung, zu der jeder seinen Beitrag leistet, eine Berufung zu einer gelebten Weltoffenheit, die nicht von Arroganz, sondern von Bescheidenheit geprägt ist und eine Beziehung zwischen Spirituellem und Politischem, die die Gewissensfreiheit eines jeden gewährleistet. Hieraus ergeben sich konkrete Konsequenzen, die in diesem Manifest benannt werden. Es geht aber auch um die Faszination, die die Europäische Union auf ihre Bürgerinnen und Bürger ausüben soll. Wenn Europa heute seine Attraktivität zu verlieren scheint, so liegt dies unseres Erachtens nicht nur an den Schwächen der europäischen Institutionen, sondern auch und möglicherweise vor allem an einem mangelnden Engagement aller Beteiligten, der politisch Verantwortlichen sowie der Bürgerinnen und Bürger für das europäische Projekt.

Wir ergreifen heute das Wort, weil wir eine Diskrepanz feststellen zwischen dem Ehrgeiz für das europäische Projekt einerseits und dem für das heutige europäische Aufbauwerk charakteristischen Mangel an notwendiger Grundorientierung. Wir sind besorgt angesichts der mangelnden Klarheit über die Ziele, angesichts der minimalistischen Erwartungen von Seiten der Bürgerinnen und Bürger, der Unklarheit über die Gestalt der zukünftigen Union und der Diskrepanz zwischen den Plänen und den Mitteln zu ihrer Durchsetzung. Die lange erwartete Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger kann nur auf der Grundlage von Wahrhaftigkeit geschehen.

Wir sind davon überzeugt, dass Europa mehr ist als eine historische Errungenschaft. Europa muss eine Hoffnung bleiben: Was bedeutet die Schaffung von Institutionen, wenn sie nicht die Hoffnung nach einem Mehr an Demokratie in sich bergen, was bringt eine gemeinsame Währung, wenn kein sozialer Zusammenhalt vorhanden ist und was nützt die Öffnung der Weltmärkte, wenn es keine Hoffnung gibt, dass diese Öffnung verantwortlich gestaltet werden kann.“

Quelle: initiative-ixe.eu/documents/manifesto-may-2000/article/manifest-fur-ein-europaisches (Mai 2000); Stand 14.5.2015

5.4 Europa-Union Deutschland: Charta der Europäischen Identität (1995)

Die Europa-Union Deutschland ist als Bürgerinitiative mit einem engen Netz an Verbänden in den Landesteilen und den Orten der Republik führend darin, die Idee von Europa den Bürgern Deutschlands, über Partnerorganisationen auch europaweit, näher zu bringen.

Sie hat 1995 eine Charta verfasst, zu der Václav Havels Rede zur europäischen Identität von 1994 (siehe Abschnitt 1) als Vorspruch dient. In der Charta wird Europa als eine Gemeinschaft beschrieben, die durch eine Gemeinsamkeit des Schicksals, der Werte, der Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Beteiligung der Bürger sowie der Verantwortung in der Welt bestimmt ist oder sich dahin entwickeln sollte. Eine europäische Identität soll auf diesen Grundlagen entstehen. Als besonders wichtig auf diesem Weg wird herausgehoben: eine eigene Verfassung zu besitzen, eine Politik zu betreiben, die Arbeit für alle schafft und der Umwelt dient, die Vermittlung der gemeinsamen Werte und Kultur durch Bildung, Mehrsprachigkeit, eine europäische Außenpolitik und den Einsatz für die Menschenrechte wie Freiheit, Friede, Gleichberechtigung, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit.

„Die Europa-Union Deutschland (EUD) ist die größte Bürgerinitiative für Europa in Deutschland. Unabhängig von Parteizugehörigkeit, Alter und Beruf engagieren wir uns für die europäische Einigung. Wir sind aktiv auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene. Rund 18.000 Mitglieder sind in 16 Landesverbänden mit rund 350 Kreis-, Orts- und Stadtverbänden vernetzt und haben Partnerorganisationen in über 30 Ländern Europas.“ (www.europa-union.de/; Stand 6.5.2015)

„CHARTA DER EUROPÄISCHEN IDENTITÄT

Beschlossen in Lübeck am 28. Oktober 1995 vom 41. Ordentlichen Kongress der Europa-Union Deutschland“

Europa als Schicksalsgemeinschaft ...

Der europäische Zivilisationsprozess, wie er von unseren Vorfahren und uns in Gang gesetzt wurde, hat uns zu einer Entwicklungsstufe geführt, auf der alle voneinander abhängig sind. ...

Europa als Wertegemeinschaft ...

Das Ziel des europäischen Einigungswerkes ist die Bewahrung, das Bewusstmachen, die kritische Überprüfung und die Fortentwicklung dieser Werte. Sie beruhen auf einem gemeinsamen Recht, in dem die Freiheit des Einzelnen und die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft ihren Ausdruck gefunden haben. Die europäischen Grundwerte liegen in dem Bekenntnis zu Toleranz, Humanität und Brüderlichkeit. ...

Europa als Lebensgemeinschaft

Damit die Europäische Union zu einem Europa der Bürger wird, muss sie sich zu einer erfahrbaren Lebensgemeinschaft weiterentwickeln.

Dem Bürger muss die Möglichkeit gegeben werden, stärker am europäischen Einigungsprozess mitzuwirken. Deshalb sind die demokratischen und föderalen Strukturen zu stärken und die einzelnen Entscheidungsmechanismen und Politikfelder transparenter zu gestalten. Bei entscheidenden Reformvorhaben müssen alle Bürger frühzeitig informiert und an öffentlichen Diskussionen beteiligt werden. ...

Europa als Wirtschafts- und Sozialgemeinschaft ...

Nach zwei leidvollen Weltkriegen wurde in Europa die Chance einer grundsätzlich neuen Politik ergriffen.

Der erste Schritt war die Gründung der Montanunion durch sechs Staaten, die die kriegswichtigsten Grundstoffindustrien einer gemeinsamen Autorität unterstellte. Darauf aufbauend entwickelte sich die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und schließlich die

Europäische Union. Das führte zu einem inneren Frieden zwischen den Mitgliedsländern und zu einem Wohlstand, wie ihn noch keine Generation in Europa erleben durfte. ...

Europa als Verantwortungsgemeinschaft

In der heutigen Weltgesellschaft, in der wir alle voneinander abhängig geworden sind, trägt die Europäische Union eine besondere Verantwortung.

Unser Kontinent ist wirtschaftlich und politisch mit vielen Regionen der Welt eng verbunden. Konflikte und Krisen innerhalb und außerhalb Europas bedrohen alle europäischen Staaten und Bürger gleichermaßen. Nur ein kooperatives, solidarisches und geeintes Europa kann wirkungsvoll mithelfen, Probleme in der Welt zu lösen. Ein Gegeneinander in der europäischen Politik wird der Verantwortung nicht gerecht und kann nur zum Chaos führen. ...

Auf dem Weg zu einer europäischen Identität

Damit aus diesen Zielen und einer überzeugenden praktischen Politik die europäische Identität wachsen kann, halten wir im Rahmen der Europäischen Union für unverzichtbar:

- eine knapp gefasste und verständliche Verfassung der Europäischen Union, die die gemeinsame föderale Ordnung, einen verbindlichen Katalog der gemeinsamen Grund- und Menschenrechte sowie Sozialrechte garantiert und den Bürgerinnen und Bürgern der Europäischen Union zur Annahme vorgelegt wird;
- den weiteren Ausbau der Unionsbürgerschaft;
- eine gemeinsame Wirtschafts-, Währungs-, Sozial- und Umweltpolitik, deren oberstes Ziel sein muss, Arbeit für alle zu schaffen, und die unsere Erde vor weiterer Umweltzerstörung bewahrt;
- eine die europäische Identität fördernde Kultur- und Bildungspolitik der Europäischen Union und der Mitgliedstaaten, die die Einheit in Vielfalt und die gemeinsamen Werte allen Bürgerinnen und Bürgern vermittelt. Europäer ist man nicht von Geburt, sondern wird es durch Bildung;
- die Mehrsprachigkeit zu fördern. Alle Europäer müssen möglichst frühzeitig Fremdsprachen erlernen. Die Unionsbürger müssen sich verständigen können;
- eine Deklaration der politischen Ziele, die die Europäische Union anstrebt. Ohne das vielgestaltige Erbe zu beschädigen, muss die Europäische Union in der Welt eine gemeinsame Politik betreiben.
- Freiheit, Friede, Menschenwürde, Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit sind unsere höchsten Güter. Um sie zu sichern und weiterzuentwickeln, braucht Europa eine moralisch überzeugende politische Gestalt und eine solidarische Politik, die den europäischen Gemeinsinn stärkt, die Europäische Union glaubwürdig macht und auf die wir Europäer stolz sein können. Wenn das erreicht ist, dann gibt es auch eine stärkere europäische Identität.“

Quelle: www.europa-union.de/fileadmin/files_eud/PDF-Dateien_EUD/CHARTA_DER_EUROP_ISCHEN_IDENTIT_T.pdf, Seite 2-5

ISSN 1616-0398